

Das



Volk.

Die Zeitung „Das Volk“ erscheint an jedem Wochentage abends. Bestellungen sind bei dem entsprechenden Postamt (Nr. 7728 der Zeitungsliste) oder beim Landbriefträger anzubringen. Bestellungen für Siegen nimmt außer der Post die Geschäftsstelle entgegen. Preis vierteljährlich für die Stadtabonnenten M. 1,25 frei ins Haus 40 Pfg. mehr, für alle Postabonnenten M. 1,35 frei ins Haus 40 Pfg. mehr.

Siegen:
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Sandstraße 18.
Fernsprech-Anschluß Nr. 205.
Berlin:
Agentur: NW Klopstockstraße 7.
(D. v. Dergen.)

Durch die Zeitung „Das Volk“ finden Anzeigen weiteste Verbreitung im kaufmännischen Publikum des ganzen Reiches. Preis der 5 gepalteten Zeilen für die Provinzen Rheinland und Westfalen, Hessen-Nassau und das Großherzogtum Hessen 10 Pfg.; für das übrige Reich 25 Pfg. Aufträge sind gefälligst der Geschäftsstelle oder durch ein Anzeigenvermittlungsgeschäft zu erteilen.

Goethe und der „Goethebund“.

Die Vereinigung von Künstlern und Gelehrten, die sich zum Protest wider die lex Heinze gebildet, hat sich bekanntlich den großen „Antiphilister und Antipaffen“ Goethe zum Patron erwählt und sich nach ihm „Goethebund“ genannt. Hat sie ein Recht dazu? Das möchte ich an der Hand Goethe'scher Aussprüche untersuchen.

Zuerst der „Antiphilister“ Goethe. Der große Dichter hat es sich selbst einmal zum Verdienst angerechnet, daß er die Deutschen vom Philister befreit habe. Und das kann keiner leugnen: wer Goethe mit Verständnis liest, wird auf einen hohen, freien Standpunkt gestellt, befreit von allen Kleinlichkeiten und Erbärmlichkeiten, bekommt einen Blick fürs Allgemeine und hatet nicht mehr an Einzelnem und Besondere. Trifft das beim „Goethebund“ zu? Ich mußte, als ich sein Trüben verfolgte und besonders die Reden in der Zukunftsversammlung las, vielmehr denken an ein Wort Goethe's, in dem er unüberwindlich den Philister zeichnet:

Was ist ein Philister? Ein hohler Darm mit Furcht und Hoffnung angefüllt — daß Gott erbarm!

Denn aus all den Reden, so phrasenhaft und bombastisch sie auch waren, klang eine ganz erbärmliche, philisterhafte Furcht. Die Herren müssen doch wenig Zukunfts zu sich selbst und zu ihrer Kunst und Wissenschaft haben, wenn sie sich vor einem Geistesentwurf fürchten, der die echte Kunst und wahre Wissenschaft gar nichts angeht. Besonders bedauerlich ist es, daß Männer von gebiegenem Ruf, vor denen wir bisher Hochachtung hatten, sich in diesen unseligen „Goethebund“ verirrt haben, wo sie sich unmöglich auf die Dauer wohl fühlen können — sie denken sich ein Gespenst aus, das gar nicht vorhanden ist und regen sich künstlich auf, was doch völlig unnötig ist. Wir hatten sie uns größer, freier, vornehmer, weniger philisterhaft vorgestellt. Jedenfalls für sich den „Antiphilister“ Goethe in Anspruch zu nehmen, haben sie kein Recht: der war eines andern Geistes Kind. Der denkt ganz anders von seiner Kunst und hat ein weit besseres Selbstbewußtsein: „Wer etwas Großes machen will, muß seine Bildung so gesteigert haben, daß er gleich den Griechen im Stande sei, die geringere reale Natur zu der Höhe seines Geistes heranzuhoben und dasjenige wirklich zu machen, was in natürlichen Erscheinungen, aus innerer Schwäche oder äußerem Hindernis, nur Intention geblieben ist.“ (Goethe zu Eckermann, 20. Okt. 1828.) Das sollten sich die Herren Künstler merken und in dieser Weise Goethe's Jünger sein. Oder, wie Goethe ein anderes Mal sagte: „Der Künstler will zur Welt durch ein Ganzes sprechen; dieses Ganze aber findet er nicht in der Natur (hört es, ihr Herren Naturalisten!), sondern es ist die Frucht seines eigenen Geistes, oder, wenn Sie wollen, des Anwehens eines beschützenden, göttlichen Odems.“ Wer so steht, fürchtet sich vor keiner lex Heinze; und es ist wirklich eine Annäherung, Goethe in diesem Kampfe für sich in Anspruch zu nehmen: Der Geist Goethe's, der uns aus all seinen Schriften anweht, protestiert auf das Energischste gegen diesen kleinen, philistrischen Geist.

Zweitens der „Antipaffe“ Goethe. Einer der Redner in der großen Protestversammlung hat in wahrer Verzückung gerufen: Wider die Paffen! — und minutenlangem Beifall ist ihm zu teil geworden. Er behauptete, dieser Ruf sei jedesmal dann laut geworden, wenn sich der deutsche Volksgeist am mächtigsten geregt habe. Das ist nun historisch unrichtig; ich erinnere nur an die Zeit der Reformation, wo sich der deutsche Geist wirklich am mächtigsten geregt hat — wer war es denn, der ihn aufregte? Ein „Paffe“, unser teurer, großer Martin Luther! Und die Zeit der Freiheitskriege war durchaus vom religiösen Geiste durchweht — aber wir wollen von dem Antipaffen Goethe reden. Was versteht der „Goethebund“ denn eigentlich unter Paffen? Etwa katholische Priester oder evangelische Pastoren, oder jeden, der der Kirche dient? Es giebt Paffen, Gott sei's geflagt, und das sind auch für uns keine angenehmen Leute auf der Welt, die da meinen, das Himmelreich gepachtet zu haben und die armen Seelen nicht hineinlassen und quälen und martern — da rufen auch wir: Wider diese Paffen! Aber was war denn an der lex Heinze so „paffisch“? Man wollte — das war doch der springende Punkt — die Schwachen und Unmündigen, die Kinder schützen und bewahren — und das nennt der Goethebund paffisch? Ein Pfa! über Jeden, der einem Kinde Anstoß bereitet. Und wenn wir die Sitte und Sittlichkeit wahren wollen, sind wir Paffen? Wir leben doch nicht mehr im finstern Mittelalter, sondern sind Kinder der Reformation und des 20. Jahrhunderts! Wir haben einen freien und großen Standpunkt, den Standpunkt Goethe's, den der „Goethebund“ leider nicht hat. Denn wie sagt Goethe? „Wir wissen gar nicht, was wir Luthern (dem „Paffen“) und der Reformation im allgemeinen alles zu danken haben. Wir sind frei geworden von den Fesseln geistiger Borniertheit, wir sind infolge unserer fortwährenden Kultur fähig geworden, zur Quelle zurückzukehren und das Christentum in seiner Reinheit zu fassen.“

Und nun Worte, die sich doch jeder Goethebündler einprägen sollte: „Mag die geistige Kultur nun immer fortschreiten, mögen die Naturwissenschaften in immer breiterer Ausdehnung und Tiefe wachsen, und der menschliche Geist sich erweitern wie er will, über die Höhe und sittliche Kultur des Christentums, wie es in den Evangelien schimmert und leuchtet, wird es nicht hinauskommen.“ (Goethe zu Eckermann, den 11. März 1832.) Das war Goethe's gereifte Anschauung. Das hatte ihn sein langes Leben gelehrt. Ist das auch die Anschauung des „Goethebundes“? Ich glaube nicht. Aber das glaube ich, daß sich Goethe, wenn er noch lebte, entschieden verbitten würde, von dem oder jenem Mitgliede des „Goethebundes“ ausgenutzt zu werden. Denn mehrere der Herren haben doch eine vollständig christentumslose, ja feinds-

liche Gesinnung an den Tag gelegt. Oder können sie etwa das Wort Goethe's (des großen „Antipaffen“) unterschreiben: „Fragt man mich, ob es in meiner Natur sei, Christo anbetende Ehrfurcht zu erweisen, so sage ich: durchaus! Ich beuge mich vor ihm, als der göttlichen Offenbarung des höchsten Prinzips der Sittlichkeit.“ Schöner und zugleich größer und demütiger konnte sich in jener Zeit der Aufklärung auch kein „Paffe“ ausdrücken. Und nun noch zum Ueberflus ein Wort Goethe's direkt über den „Paffen“: „Ein evangelischer Landgeistlicher ist vielleicht der schönste Gegenstand einer modernen Idylle; er erscheint, wie Melchisedek, als Priester und König in einer Person... Ihm ist übergeben, die Menschen ins Leben zu führen, für ihre geistige Erziehung zu sorgen, sie bei allen Hauptepochen ihres Daseins zu leiten, sie zu belehren, zu kräftigen, zu trösten u. s. w.“ (Aus meinem Leben. Goethe's Werke 1867 XI, 421.) Ja, so ist der rechte Paffe. Er weiß auch Kunst und Wissenschaft zu schätzen, schöne Kunst und echte Wissenschaft natürlich, denn das Gemeine und Rohes ist keine Kunst, ist keine Wissenschaft. Goethe liest er gern, weil dem die Wahrheit den Schleier der Dichtung, gewebt aus Morgenglanz und Sonnenklarheit, gegeben hat, freut sich seines offenen, männlichen, aristokratisch-vornehmen Charakters und wünscht nichts sehnlicher, als daß unserm lieben Volke und Vaterlande mehr solche Männer befehrt sein möchten, die, durchdrungen vom eigenen, hohen Wert und von der Heiligkeit ihrer Mission, ihr Volk und die Menschheit heben, bessern, veredeln. Der „Goethebund“, wenigstens einige seiner Vertreter, scheinen leider Goethe nur abgelauscht zu haben, „wie er sich räuspert, wie er spricht“.

M.

Die Wirren in China.

Ueber die Vorgänge in Peking liegen in Berlin noch immer keine amtlichen Meldungen vor. Somit bleibt das Schicksal des deutschen Gesandten Freiherrn von Ketteler nach wie vor ungewiß. Unbekannt ist auch, ob die deutsche Abteilung mit Seymour nach Tientsin zurückgekehrt oder nach Peking weitermarschiert ist. Als Veranlassung des Zurückgehens Seymours wird angenommen, daß entweder Proviant- oder Wassermangel eintrat oder eine Bedrohung der europäischen Anstalten in Tientsin zu befürchten war, oder aber, weil der Vormarsch wegen des Widerstandes der chinesischen Truppenmassen sich als unausführbar erwies. — Rußland hat eine Zirkularnote an die Mächte gerichtet, worin es die bevorstehende Landung weiterer 8000 Mann in China anzeigt. Ebenso hat Japan eine Zirkularnote erlassen, worin die weitere Landung von 2500 Mann angezeigt wird, sobald das japanische Truppenkontingent in China jetzt 4000 Mann beträgt. — Daß man in amtlichen Kreisen Berlins die Lage in China für sehr ernst hält und gewillt ist, die deutschen Interessen mit allem Nachdruck zu schützen, geht auch aus der Thatsache hervor, daß der Kaiser, wie aus Wilhelmshaven telegraphiert wird, die Mobilmachung des 2. Seebataillons zur Entsendung nach China befohlen hat. Dasselbe geht in kürzester Frist nach China ab. — Zur Zerstörung der Taku-Forts wird aus Shanghai noch folgendes gemeldet: Die ausländischen Flottenkommandeure bei Taku hielten am Samstag nachmittag angeführte der Thatsache, daß sich starke chinesische Truppen in den Taku-Forts sammelten, im Flusse Torpedos gelegt wurden und alle Verbindungen unterbrochen waren, eine Beratung und beschloßen die Abwendung eines Ultimatum's, das die Entlassung der Truppen verlangte, und ankündigte, falls nicht bis Sonntag früh 2 Uhr Folge geleistet werde, solle die Zerstörung der Forts erfolgen. Gegen 1 Uhr am Sonntag morgen eröffneten dann die Forts plötzlich das Feuer auf die der Küste zunächst ankernden Kanonenboote Algerine (britisch), Altis (deutsch), Atago (japanisch), Yorktown (amerikanisch), Mandchur (russisch). Die ersten Granaten des Forts blieben ohne Wirkung, dann aber fanden die chinesischen Geschütze ihre Distanz und Algerine und Altis wurden dreizehn- und vierzehnmal getroffen und überaus zuge richtet. Hieraus erwiderte die ganze Flotte mit einer schrecklichen Kanonade. Es wurde gut geschossen und die Forts wurden buchstäblich zerstört. Die russischen Truppen sollen von der Landseite der Forts den Angriff unterstützt haben, der bis zum hellen Morgen andauerte; als dann wurden die Werke durch starke Landungsabteilungen, die die Chinesen mit dem Bajonett angriffen, besetzt. Hunderte der Verteidiger fielen auf der Flucht nach Norden. Die Hauptstärke an Truppen bei dem Angriff entfalteten die Russen, die bisher 10000 Mann bei Taku gelandet haben. Die Kanonenboote wurden durch den ersten Angriff vollständig überfallen, eine Granate schlug in die Munitionskammer des Mandchur ein und sprengte das Schiff, das zahlreiche Tote und Verwundete hatte, in die Luft. — Die Kugelgeschosse machten einen energischen Versuch, mit der Verwaltung der chinesischen Landlinien eine Einigung zu erzielen, um die Wiederaufnahme der Verbindung mit Peking und Tientsin zu erlangen, jedoch erfolglos, da die Chinesen nach langem Gerede erklärten, die Linien seien zwischen Taku und Taku unterbrochen. Nach einer weiteren Meldung werden in Shanghai noch fortwährend chinesische Schiffe mit Munition und Truppen verladen, selbst ein britisches Schiff erhielt gestern nach der Zollabfertigung 400 Tonnen Munition zu verpacken. Die dringenden Befehle der Kaiserin, Unterstufung nach Peking zu senden, erfüllten übrigens bei den südlichen Vizekönigen nur laue Aufnahme. Nach einer Meldung des Daily Telegraph aus Shanghai wäre gestern abend in Peking bereits Neue eingetreten. Der Vizekönig Yulu wäre abgelehnt und vor das Strafamt beschefen worden, weil er den Aufbruch zugelassen habe. General Tung sei wegen des Mordes des japanischen Legationskanzlers kassiert und verbannt worden. Folgende Meldungen liegen noch vor:

London, 19. Juni. Der Vertreter des Daily Telegraph in Shanghai telegraphiert unterm 18. d.: Ich erfahre von zuverlässiger Seite folgendes: Fünf bis sechs Wochen vor dem Ausbruch der Unruhen erklärte der deutsche Gesandte v. Ketteler in einer Beratung des diplomatischen Korps mit Entschiedenheit, daß die von den Gesandten bis dahin getroffenen Maßnahmen unzureichend seien, und daß zum Schutze der Europäer in ganz China wie der Gesandtschaften in Peking seitens der europäischen Mächte energischere Schritte gethan werden müßten; sonst würde in kurzem ein großes Blutbad unter den Christen angerichtet werden, selbst die Gesandtschaften würden nicht verschont bleiben.

Paris, 19. Juni. In dem heute im Elysée abgehaltenen Ministerrat teilte Delcassé über die Vorgänge in China mit, er stelle fest, daß zwischen allen Mächten stets vollkommene Uebereinstimmung in allen Punkten herrsche. Einem Telegramm des französischen Konsuls in Shanghai zufolge sandte der Vizekönig am Sonntag an die Zivil- und Militärbehörden den dringenden Befehl, für die Sicherheit der Ausländer zu sorgen. Die Befürchtungen betreffend Verwickelungen am Yangtschiang und Tschang verminderten sich. In dem Telegramm wird ferner mitgeteilt, Li-Sung-Tschang erhielt die dringende Aufforderung, nach Peking zu kommen, und verläßt am 22. ds. Kanton. Der Marineminister Janssen teilte mit, daß der Kreuzer Guichen am 23., der Kreuzer Admiral Charner und Friant am 29. ds. nach Taku in See gehen. Gleichzeitig sollen zwei Bataillone und zwei Batterien auf dem Transpostschiff Nive eingeschifft werden.

London, 19. Juni. Die Missionsgesellschaft erhielt ein Telegramm aus Hankau vom 18. ds. Mts., wonach die Missionsgebäude in Tsao-shi, in der Nähe Hankaus, vom Pöbel haufen zerstört wurden, die Missionare aber wohlbehalten in Hankau eintrafen.

Der Krieg in Südafrika.

In den letzten Tagen hat sich das Interesse den Vorgängen in Südafrika ab- und den Wirren in China zuge wendet. Für die armen Buren hat keine Macht auch nur einen Finger gerührt, handelte es sich doch hier nur um eine einzelne Macht, um das herrschsüchtige Abkon, das des Goldraubs wegen seinen verbrecherischen Raubzug nach Afrika unternahm. In China aber sind die Interessen aller Mächte gefährdet, da zögert man nicht, sondern handelt gemeinsam, um die Boyerbande zu Paaren zu treiben. Und das ist gut so. Warum aber hat man nicht auch bezüglich Südafrikas einen Weg zur Verständigung gefunden? In China zerstören Mördverbände das Eigentum der Mächte und das Leben ihrer Angehörigen, in Afrika erwürgt die britische Dogge ein ganzes christliches Volk, das nie einem Volke etwas zu Velde gethan hat. Wie schön wäre es gewesen, wenn man auch hier ein deutliches Wort geredet hätte. Um diesen schändlichen Raubzug unmöglich zu machen, wäre sicher keine Mobilmachung von Schiffen nötig geworden, das hätten Worte ebenso gut fertig bringen können.

Vom Kriegsschauplatz liegt heute nur ein Telegramm des Feldmarschalls Roberts vor, der unter dem 18. Juni aus Pretoria folgendes telegraphiert: In Pretoria und Johannesburg ist alles ruhig. Seit der Besetzung Pretorias sind Ausrüstungen für 2000 Soldaten abgeliefert worden, welche zur Ausrüstung für die freigewordenen Gefangenen benutzt worden sind. Die Zahl der letztern beträgt 3187.

Nicht uninteressant ist es, zu erfahren, welche Bewandnis es eigentlich mit den gesteteten Angeln der Buren hat. Man wird sich erinnern, daß die englischen Blätter Mord und Brand über die „elenden Buren“ heraufbeschworen, bei welchen sie Patronen mit vergifteten Angeln gefunden haben wollten. Kurz danach stellte ein englischer Chemiker fest, daß das vermeintliche Gift nichts anderes ist, als gekochtes Pferdeharn. Der Grund, warum die Angeln mit Pferdeharn bechniert werden, ist folgender: Die englischen Patronen aus der Fabrik von Chamberlains Bruder (Rynoch Ltd.) paßten nicht genau in die Mausergewehre, über welchen unethischen Handel sich Regierung und Volk in England in gleicher Weise freuten. Die Patronen waren am Hals etwas zu kurz, sodaß die Hülsen sprangen und anfänglich verschiedene Unglücksfälle vorkamen. Ein Bur kam zufällig auf die Idee, diese Patronen teilweise zu fetten und zwar bis zu der Stelle, wo die Hülsen am dicksten ist. Infolgedessen sprangen keine Hülsen mehr, aber da diese Prozedur sehr umständlich war und die müden Buren oft bis zum späten Abend an den Lagerfeuern damit beschäftigt waren, wurden durch die Kommandos, die u. a. vor Lady Smith lagen, deutsche Patronen verlangt, welche sich vorzüglich bewährten.

Gestern früh 6 Uhr 10 Min. trafen von Venedig kommend die ersten zurückkehrenden Mitglieder der Sanitätsabteilungen des deutschen Roten Kreuzes aus Südafrika wieder in Berlin ein. Es sind dies die Aerzte Dr. Küttner aus Tübingen, Dr. Ringel aus Hamburg, die Schwester Luise Westphal vom Eppendorfer Krankenhaus, die Pfleger Adernann, Eckert, Kießling und Rachel der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege. Zum Empfang auf dem Bahnhof hielten sich der Vorsitzende des Centralkomitees der deutschen Vereine vom Roten Kreuz, Kammerherr von dem Knesebeck, und der Generalsekretär Dr. Lieber eingefunden. Die Mitglieder der Abordnung, die teilweise selbst an Typhus und Malaria erkrankt waren, erfreuen sich jetzt durch den günstigen Einfluß der Seereise der besten Gesundheit. Augenblicklich sind noch sechs Aerzte, sieben Schwestern und neun Pfleger vom deutschen Roten Kreuz in Südafrika thätig.

Tagesrundschau.

Siegen, 20. Juni.
— Der Gründerprozeß Oppenheim-Warnant & Cie. in Brüssel und die Transvaalregierung. Wie unseren Lesern bekannt sein wird, ist die Compagnie du Chemin de fer du

Nord in der südafrikanischen Republik vom Staatsanwalt von Brüssel wegen vielfacher Buch- und Bilanzfälschungen angeklagt worden. Die Leiter des Unternehmens sind die Bankiers Eugen und Robert Fehm, von Oppenheim, die Bankier Terzaghe und der Großindustrielle Braconier von Lüthich, sowie die Gebrüder Warrant von Brüssel. Die Verfolgung geschah auf Antrag der südafrikanischen Republik. Die Gründer hatten 1892 eine Konzession erlangt zum Bau einer gegen 200 englische Meilen langen Bahn von Koomati Port nach den Goldminen von Salati. Die Hauptbedingung der Transvaalschen Regierung setzte fest, daß die Baukosten die Summe von 9600 Pfd. Sterling pro englische Meile nicht übersteigen dürften, dieselbe hatte als Gegenleistung 4 pCt. Zinsgarantie des wirklich gezahlten Kapitals gewährt und außerdem der Gesellschaft Konzessionen und Bergwerksausbeutung zuerkannt. Die Firma Oppenheim erhielt die Erlaubnis zur Uebernahme einer früher an Vorster und Borchgrevink erteilten Konzession, da man seitens Transvaals vermeiden wollte, daß englische Kapital den Bahnbau unternehme. Oppenheim & Co. machten jedoch sofort den Versuch, die Konzession loszuschlagen, was erst nicht glückte; selbst Cecil Rhodes wich aus. Da schlossen die Konzessionäre einen Vertrag mit der englischen Firma Westwood-Winby. Derselbe bestimmte als höchsten Preis pro englische Meile die Summe von 7200 Pfd. Sterling. Dieser Vertrag wurde der Regierung von Pretoria gegenüber geheim gehalten. Als man dort Wind bekommen hatte, wurde ein Prozeß in Pretoria angestrengt, der noch schwebt, da die Firma Oppenheim & Co. immer neue Anschläge machte, um den Urteilspruch hinauszuschieben. Der nunmehrige Krieg unterbrach den Prozeß vollständig. Nun versuchte man in Europa die Sache so darzustellen, als ob die Differenz zwischen dem ausgegebenen und dem wirklich verausgachten Kapital, beläufig 10 Millionen Franks, größtenteils dazu benutzt worden sei, um die politische und amtliche Welt in Pretoria zu bestechen. Präsident Krüger, seine Gemahlin, General Joubert, verschiedene nahe Verwandte des Präsidenten, mehrere hohe Staatsbeamte und Mitglieder der gesetzgebenden Gewalt werden von den Angeklagten bezichtigt, durch mehr oder minder große Summen gewonnen worden zu sein; nur Dr. Leyds Name blieb unberührt. Die Angeklagten erboten sich den Beweis zu führen, daß ihre Behauptungen auf Wahrheit beruhen, sie werden verteidigt von den bedeutendsten Rechtsanwälten der Hauptstadt, die zufällig alle antirussisch gesinnt sind: Grauz, der frühere Finanzminister Bara, der frühere Justizminister, und der Staatsminister Ronte führen die Verteidigung. Vorerst setzte man die Verschleppungstheorie fort, kam aber damit nicht durch und somit vollt sich dieser interessante Prozeß nun weiterhin ab. Die Anklage ist scharf gehalten und vertreten durch den Staatsanwalt Demeure. Hauptbelastungszeuge ist Dr. Leyds, der sich eines Dolmetschers bedient. Auf die in den Verhandlungen zu Tage tretenden Einzelheiten können wir natürlich Raum mangels wegen nicht eingehen. Wir werden uns daher auf die Wiedergabe des Endergebnisses beschränken.

Zur Aschanti-Rebellion schreibt man aus London: Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen ist es dem in Kumassi belagerten Gouverneur der Goldküste gelungen, einen Brief durch die Aschanti-Linien durchzuschmuggeln. Er läßt erkennen, daß schon vor vierzehn Tagen, am 4. Juni, die Situation der Belagerten sehr kritisch war. Die Garnison der Stadt, 700 schwarze Truppen unter Major Morris, hat so geringe Vorräte an Munition, daß an eine Offensive nicht zu denken ist. Die Europäer und die Truppen sind auf halbe Rationen gesetzt, und 3000 mit eingeschlossene lokale Eingeborene waren ohne Lebensmittel. Die Aschantis haben die Stadt mit Verhauen umgeben und auch den Weg durch den Urwald, auf dem die Entlastungstruppen kommen müssen, überall verschauert. Das Kolonialamt scheint die benachbarten Kolonien in gefährlicher Weise von Truppen zu entblößen, um Oberst Willcocks zu verstärken. 900 weitere Mann aus Sierra Leone und Nigeria sind nach Cape Coast beordert, und in wenigen Tagen soll Willcocks über beinahe 2000 Mann verfügen, worunter aber höchstens 50 Europäer. 1895-96 bestand die Expedition, mit der Sir Francis Scott Kumassi einnahm, aus 700 Sautas, 400 Mann des 2. westindischen Regiments, 300 ausgelenkten englischen Soldaten, 30 weißen Offizieren, 60 Pionieren und 6000 Trägern. Damals leisteten die Aschantis indessen keinen Widerstand.

Aus dem Reich.

Berlin, 19. Juni.

Das Armeeverordnungsblatt veröffentlicht folgenden kaiserlichen Armeebefehl: Die Trauerkunde von dem unerwarteten Hinscheiden des Großherzogs Peter von Oldenburg hat mich mit tiefstem Schmerz erfüllt; mit mir beklagt trauernd das ganze deutsche Vaterland den Heimgang dieses edlen deutschen Fürsten. Auch meine Arme hat in dem Entschlafenen einen aufrichtigen Freund und hohen Gönner verloren, der ihr in langen Jahren fortwährende Beweise warmsten Wohlwollens und lebhaften Interesses gegeben hat. Um den Empfindungen schmerzlicher Trauer und ehrender Erinnerung für den Dahingegangenen noch besonders Ausdruck zu geben, bestimme ich u. s. w. (Folgen Anordnungen betreffend Anlegung der Trauer, Teilnahme an der Trauerfeier.)

S. M. großer Kreuzer „Vineta“, Kommandant Kapitän z. S. Da Fonseca-Wollheim, ist am 18. ds. in La Guayra eingetroffen. Der Dampfer „Volivia“ mit der abgelassenen Besatzung S. M. Schiff „Geier“ ist am 18. ds. in St. Thomas eingetroffen und hat an demselben Tage die Heimreise fortgesetzt.

Bad Homburg, 19. Juni. Ihre Majestät die deutsche Kaiserin hat gestern mit dem Kurgebrauch begonnen. Sie trinkt Elisabethbrunnen, der jeden Morgen von der Quelle nach dem kgl. Schloß gebracht wird, und nimmt im Kaiser-Wilhelmsbad kohlensäure Mineralbäder. Man hatte in Erwägung gezogen, auch die Bäder im Schloß selbst zu verabschieden, ließ aber den Gedanken sofort wieder fallen, da eine Abgrenzung nach dem Schloß nicht besteht und durch jeden anderen Transport d. s. Wasser eine bedeutende Einbuße in seinen wertvollen Bestandteilen erleidet. Im Kaiser-Wilhelmsbad ist eine Zelle für den besonderen Gebrauch der Kaiserin reserviert worden.

Neuwied, 19. Juni. Die Königin von Schweden traf heute hier ein.

Homburg v. d. S., 19. Juni. Der König von Dänemark traf heute zur Frühstücksstafel auf dem Schloß ein und fuhr um 3 Uhr nach Frankfurt zurück.

Oldenburg, 19. Juni. Zur Beisehung des Großherzogs Peter trafen heute vormittag der Kaiser und Prinz Heinrich von Preußen hier ein. Der Kaiser wurde vom Großherzog am Bahnhof empfangen und begab sich, von der Menge ehrfurchtsvoll begrüßt, nach dem Schloß, wo die Leiche in dem Audienzsaal aufgebahrt war. Um 10 Uhr fand dortselbst eine kurze Anbacht statt. Die Stadt legte Trauerkleidung an. Aus dem Wege vom Schloß zum Mausoleum auf dem Gekundenriedhof bildeten Militär, Schulen, Kriegervereine und Jungfrauen Chöre. Der Sarg schritten

die Trauerparade, die Dienerschaft, die Hofkavaliere, Flügeladjutanten mit den Ordenskräusen und die evangelische Geistlichkeit voran. Die Zügel des Bahrtuges hielten die Mitglieder des Staatsministeriums. Hinter dem mit acht Pferden bespannten Leichenwagen wurde das Leichpfand des Verstorbenen geführt; dann folgten die Fürstlichkeiten, an der Spitze der Kaiser, der Großherzog und Herzog Alexander von Oldenburg als Vertreter des Jaren, ferner u. a. die Prinzen Alfons von Bayern, Johann Georg von Sachsen, Großherzog von Baden, der Herzogregent von Mecklenburg, Prinz Friedrich Leopold von Preußen, sodann die Mitglieder des diplomatischen Korps, die Minister, Generale usw. Die fürstlichen Damen begaben sich zu Wagen nach dem Mausoleum. Gegen 11 Uhr traf der Leichenzug vor dem Mausoleum ein. Unter dem Gesang des Kirchenchores wurde der Sarg in das Mausoleum getragen. Nach der Trauerrede wurde der Sarg unter Gesang und dem Trauerpsalm der Truppen in die Gruft gesenkt. Der Kaiser kehrte nach dem Schloß zurück und reiste gegen 12 Uhr nach Wilhelmshaven ab.

Detmold, 19. Juni. In der letzten Versammlung der sozialen Konferenz hielt an Stelle des erkrankten Referenten Herr Kölsche, Pastor a. D. das Referat über die Frage: „Christliche oder freie Gewerkschaften?“ Zunächst gab der Referent eine geistliche Uebersicht über die Entstehung der Gewerkschaftsbewegung, über ihre Zusammenfassung und ihre Erfolge. Obgleich die moderne Gewerkschaftsbewegung vor mehr als 30 Jahren entstanden ist, sind doch erst ca. 6-7 Prozent der Arbeiter gewerkschaftlich organisiert; somit bleibt den Gewerkschaften noch ein weites Feld für ihre Tätigkeit. Bekanntlich entstanden zuerst die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften, die die Harmonie der Interessen zwischen Arbeit und Kapital betonten, die Streiks vermeiden und auf gutem Wege ihre wirtschaftliche Lage verbessern wollten. Die sozialdemokratischen Gewerkschaften, die von Parteiwegen begründet wurden, suchten den Interessengegensatz zwischen Kapital und Arbeit zum Klassengegensatz herauszubilden und leugneten jede Gemeinsamkeit der Interessen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Sie bildeten die Vorstufen zur Ausbildung von Parteien für die politische Partei des Klassenkampfes und des Umsturzes. Durch das Sozialistengesetz wurde die Organisation sehr gefördert. 1884 begann die christliche Gewerkschaftsbewegung vorwiegend unter den christlich-katholischen Arbeitern, dann auch unter den evangelischen Arbeitern. Viele Gewerkschaften sind gemischt; als rein evangelisch könnte man nur den Gewerbeverein der Ziegler in Lippe bezeichnen. Die Gewerkschaften haben schon viel erreicht. Von den vielen jährlich stattfindenden Streiks sind $\frac{1}{3}$ erfolglos, $\frac{1}{3}$ haben teilweisen und $\frac{1}{3}$ ganzen Erfolg. Die Trennung der Gewerkschaften in drei Richtungen erweist sich immer mehr als wenig förderlich zur Erreichung der gesteckten Ziele. Die Arbeitgeberverbände schließen sich immer umfassender zusammen, ohne sich um die religiöse Gesinnung oder die politische Parteilichkeit ihrer Mitglieder zu kümmern, aus rein wirtschaftlichen Gründen. So entsteht nun die Frage: Sollen die Arbeiter nicht ein Gleiches thun, um ebenso geschlossen diesen Vereinigungen gegenüber zu treten? Gegenwärtig dreht sich auf allen gewerkschaftlichen Versammlungen die Diskussion um diese Frage. Ohne Zweifel würde die Gewerkschaftsbewegung große Macht gewinnen, wenn es gelänge, die Gewerkschaften auf interkonfessionellen und unpolitischen Boden (neutralen, frei von Parteilichkeit) zu stellen. Die Gewerkschaften sollen wohl Arbeiterpolitik aber keine Parteipolitik treiben. Aber die größten und leistungsfähigsten Gewerkschaften sind sozialdemokratische Gründungen und stehen unter sozialdemokratischen Leitern, die nur zu oft die Gewerkschaftsinteressen den Parteinteressen dienstbar machen. Auch der Geist, der in den Gewerkschaften herrscht, ist der parteipolitische, ja religionsfeindliche, trotz des Satzes: Religion ist Privatangelegenheit. Sollen nun christliche patriotische Arbeiter solchen Gewerkschaften beitreten auf die Gefahr hin, wenn auch nicht persönlich um ihrer Gesinnung willen angegriffen, doch aber in ihren religiösen und patriotischen Gefühlen verletzt zu werden? Die Frage ist nicht ohne weiteres mit Ja oder Nein zu beantworten, sondern muß nach den lokalen Verhältnissen entschieden werden. Wichtiger ist, daß die Organisation aller Arbeiter betrieben werde. Die christlichen Gewerkschaften haben insofern ein großes Verdienst um die Gewerkschaftsbewegung als je mehr sie erflärten, um so mehr nötigen sie die sozialdemokratischen Gewerkschaften, sich von der Parteipolitik ab und den rein gewerkschaftlichen Fragen zuzuwenden. Neuerdings zeigen die Gewerkschaften auch das Bestreben, sich von Parteipolitik frei zu halten und bringen dieses auch dadurch zum Ausdruck, daß sie sich „freie Gewerkschaften“ nennen. Selbst Bebel will zu der Uebersetzung gekommen sein, daß Gewerkschaften nichts mit Parteipolitik zu schaffen haben, wie er in seiner Rede im Gewerkschaftsausschuß in Berlin ausführt. Solange die freien Gewerkschaften nicht die sichere Gewähr geben, daß sie sich wirklich freihalten von der Beeinflussung durch Parteipolitik und den absehbaren Geist nicht pflegen, werden christliche Gewerkschaften nicht zu entstehen sein. Die Frage: „Christliche oder freie Gewerkschaften?“ kann man nur mit „Wenn und Aber“ beantworten. — Die Diskussion gestaltete sich auch dadurch sehr interessant, daß zwei Sozialdemokraten, Führer des hiesigen Gewerkschaftsrates, sich daran beteiligten. Sie widersprachen den Behauptungen, daß in den Gewerkschaften Parteipolitik getrieben würde oder daß die Mitglieder ihrer religiösen Ueberzeugung wegen angegriffen würden. Als Beweis führten sie Bebel's oben erwähnte Rede an, der gesagt habe, daß die Gewerkschaften sich um Politik und Religion nicht zu kümmern haben. Als ihnen entgegengehalten wurde, daß Bebel doch aber gesagt habe, wenn die Arbeiter erst in der Gewerkschaft wären, sie auch die richtige Partei (die sozialdemokratische) finden würden, dieses wollten sie nur als Bebel's Privatmeinung gelten lassen, forderten vielmehr auf, mitzuhelfen, daß immer mehr Arbeiter der Gewerkschaft beitreten. Die Diskussion war lange nicht erschöpft und mußte der vorgerückten Zeit wegen abgebrochen werden. Die nächste Versammlung findet voraussichtlich am 16. Juli statt.

Kirche, Schule und Mission.

Ägel, 19. Juni. Der außerordentliche Professor der systematischen Theologie an der Rieker Universität, Herr Professor Titius, ist von der theologischen Fakultät der Universität Berlin zum D. theol. honoris causa ernannt worden.

Infanterie der Kinderheilanstalt Salzhausen. Am ersten Sonntag nach Trinitatis feierte unser liebes Völkchen den Tag seines 25jährigen Bestehens. Wie wunderbar, am Vormittag bis zum Beginn des Festes erschloß der Himmel seine Schleusen, um den Segen durch einen milden Regen zum Geben, gegen 3 Uhr hörte es auf und unser Wunsch und Gebet auf unserm Festplatz feiern zu dürfen, wurde gewährt. Es hatte sich dann auch eine große Schar Gäste und Freunde eingefunden, die mit unseren lieben Kleinen feiern wollte und auch zugleich sehen wollte, was der Herr in diesen 25 Jahren an der Heilanstalt gethan. Als Festprediger waren zwei alte Kämpfer des Herrn gewonnen, die einst bei der Gründung mithelfen und mitgewirkt, es waren dies die Herren Pastor Simon-Vielefeld und Theobald-Lengo. Den Jahresbericht erstattete in kurzen Worten Herr Pastor Hobbong (Salzhausen). Voll Lob und Dank rief er den Versammelten zu: Selbst beten, beten, heißt uns unsere Noth und Sorgen betend mittragen. Alsdann sprach Herr Pastor Simon-Vielefeld, ausgehend von dem Gleichnis vom Senfsamen, anschließend einen Gang durch die Kirchengeschichte, indem er bewies, daß all das Große in der Kirche Christi klein, „kenfornartig“ angefangen um groß zu werden. Werbet wie die Kinder, nicht mehr und nicht weniger und das Reich Gottes kann wachsen. Herr Pastor Theobald-Lengo, sprach dann von dem Blindgeborenen zu Siloh, und erzählte in kurzen Zügen über die Geburtsgeschichte unserer K.-S.-M. Im ersten Jahr wurden ungefähr 65 Kinder beherbergt um ihnen eine gute Erziehung und Abseht zu gönnen, aus den 65 sind nun schon 14315 im ganzen geworden, die verpflegt sind. Redner verwundert sich, wie lange es hat dauern können, ehe man „auf den Gedanken“, K.-S.-M. zu gründen, kam. Doch wie gesagt, Gott hat seine Zeit, und die hält er inne, Er hält alles zu seiner Zeit. Er hat auch uns wieder aufmerksam zu machen versucht durch diese elenden Kinderchen auf die Aufgaben unserer Kirche. Es handelt sich eben hauptsächlich nicht nur um's Aussehen, sondern auch um das tiefe Innere der Kinder. Wir hoffen, daß da manches Samenfeld aufgegangen, ja, daß viele Kinder danken gelernt für die leibliche Hilfe, als auch für das Heil ihrer Seelen, das sie durch die Beten gefunden. Das Schlußwort hatte wieder Herr Pastor Hobbong und sagte ungefähr: Ja, daß es wahr sein möchte, ich will was Du willst. Das Fest hätte zu Verherrlichung unseres Völkchens, unseres großen Kinderreichtums gebietet und selbst wer ihn, den Sohn Gottes, dabei gefunden. Möchte der

Heiland diese Kinderheilanstalt zu einer rechten Heilandsanstalt im Großen und Kleinen werden lassen. — Nachdem fand noch eine Nachfeier im Speisesaal unserer Anstalt statt, bei der nun unsere Kinderchen zu ihrem Rechte kamen und die Anwesenden durch herrliche Gesänge und Deklamationen erfreuten. Der Herr gebe, daß das Fest ein Segen für Klein und Groß, für Jung und Alt gewesen sei.

Schnathorst, 19. Juni. Am Sonntag feierte unsere Gemeinde ein Missionsfest zum Besten der deutsch-afrikanischen Mission. Die Teilnahme war trotz der unfreundlichen Witterung eine große. Vormittags sprach Missionar P. Gleiß und nachmittags P. v. Bodelschwingh senior und Lehrer a. D. Budde. Die Festkollekte betrug über 500 Mark.

Unna, 19. Juni. Bei der heutigen Wahl eines Hilfspredigers für hiesige Gemeinde wurde im 2. Wahlgange Herr Vitar Schulze-Neuhoff aus Weilt bei Unna mit 41 Stimmen gewählt; der Herr Präsidialvikar Wijnath aus Soest erhielt 30 Stimmen.

Soziales.

Vielefeld, 18. Juni. Generalversammlung des deutschen Vereins „Arbeiterheim“, unter Protektorat Ihrer Majestät der Kaiserin. P. v. Bodelschwingh, Präses und Schöpfer des seit vielen Jahren im Segen wirkenden Vereins, giebt einen kurzen Ueberblick über die äußere Entwicklung aller Kulturvölker und deren erstaunswürdigen Fortschritte, namentlich auf dem Gebiete der Technik usw., zur Jahrtausendwende. Und doch könne sich keinem tiefbetrübenden Auge verschließen, daß in demselben Maße äußeren Glanzes eine schwere innere Fäulnis an unserem Volksleben zehre und es zu untergraben strebe. Namentlich die Verrohung der Jugend sei erschütternd. Viel trage hier die Schuld, daß Heimatsgefühl, Familieninn und schlichte Vaterlandsliebe und Sittlichkeit den heranwachsenden Geschlechtern in der Wohnungsnot völlig abhanden komme. Daher müsse auch der deutsche Verein „Arbeiterheim“ unentwegt weiter treulich dafür eintreten, daß dem Arbeiter wieder eine Heimstätte geschaffen werde. Hierbei sei auch voll und ganz der ländliche Arbeiter inbegriffen, der ebenso an Hoffnungslosigkeit krank und durch Erfüllung seines seelischen Wunsches, eine eigene Scholle zu erwerben, nicht mehr zu der ländlichen Entvölkerung beitragen würde. Die Versammlung beschloß darauf 1. den schon im Vorjahre in Gemeinschaft mit dem evangelischen Arbeiterverein Deutschlands (durch Landtagsabgeordneten Weise) eingebrachten Antrag, das Rentengutzgesetz, zwecks Bildung von „Zwergrentengütern“, zu erweitern, erneut mit allem Nachdruck an maßgebender Stelle einzubringen, zumal das Abgeordnetenhaus denselben genehmigt, indes das Herrenhaus abgelehnt habe. Von neuem 2. das Reichsversicherungsamt anzuliegen, nach dem trefflichen Vorgange der Versicherungsanstalt Hannover, dafür Sorge zu tragen, daß die Unkosten für die Wohnungsfrage wärmer annehmen. 3. wurde beschlossen, den unermüdlichen Vorkämpfer Dr. Schaffle und Paul Dehler auch weiter nach Kräften bei ihrer „staatlichen Wohnungsfürsorge“ beizuhelfen. Der 2. Referent, der Vertreter des Vereins, Ober-Inspektor Vieber, eröffnet seinen Bericht, anschließend an die Charakterisierung der Zustände der Jahrhundertwende des Pastors v. Bodelschwingh, mit der kleinen Mitteilung, daß Emil Frommel einmal in der Sonntagschule die Frage aufgeworfen habe: Warum denn Adam und Eva aus dem Paradies gejagt wären? und als Antwort von einem kleinen bleichen Arbeiterkinde hören mußte: „Weil sie die Miete nicht bezahlen konnten!“ — Diese gewiß lächerliche Antwort würde ein großes Streichstück darauf, wie der Wohnungsjammer unsere ganze Volksseele bis in die zartesten Fasern in Schwingung halte. Frommel selbst sei so ergötzt gewesen, daß er später gesagt habe, er glaube, er wäre auch Sozialdemokrat geworden, wenn er das durchgelebt hätte, was ein großer Teil dieser Menschen vom Jugend an erlebte. Die statistischen Blide auf die Beeinflussung der Gesundheit durch den Wohnungsjammer, des schamlosen Treibens der Grundspeculation, wie namentlich wieder die ergreifenden Mitteilungen unmittelbar aus dem Wohnungsbeld, auf den bekannnten (im „Volk“ erschienenen) „Gängen durch Jammer und Not“ Liebers, die demnächst in einem Sammelbändchen bei Eugen Salzer, Heilbronn, erscheinen, lassen den Abgrund erkennen, aus dem, vorläufig immer noch gar wenig gehört, ein wahrer Hilfsschrei des Volkslebens zu uns herüberklingt. Sehr erfreulich sei ja die Mithilfe, die noch die Veröffentlichung eines jeden solchen „Ganges durch Jammer und Not“ gehabt habe. Bis zum Minister des Innern seien z. B. die in Bewegung gesetzten Wogenringe gedrungen, der die betreffenden Polizeipräsidien um Abhilfe angegangen habe usw. Der deutsche Verein „Arbeiterheim“ dürfe daher nicht entnervt werden, sondern rüftig vorwärts streben und bitte daher alle Freunde der Sache, ihn durch Mitgliedsbeitritt zu stärken.

Parteinachrichten.

Werther, 19. Juni. Trotz des unfreundlichen Wetters war unsere am Sonntag stattgehabte christl.-soziale Versammlung so stark besucht, daß selbst das kleinste Plätzchen voll besetzt war und mancher der Freunde sich mit einem Stehplatz begnügen mußte. Es war für uns eine rechte Freude und herzerquickend, all die lieben Freunde zu sehen, die durch ihr Erscheinen bekundeten, daß sie unsere Sache, unsere Ziele für gut und daß sie fest zu derselben stehen, so fest wie die Eichen ihrer Heimat. Mit einem Gesangschor aus dem Liede „Ein er ist, an dem wir hängen“ wurde die Versammlung durch Freund Budde mit einigen einleitenden Worten eröffnet und gab das Wort unsern bekannten Freunde Bauer zu seinem 17. hündigen Vortrage. Derselbe begann, daß er beauftragt sei, weiterzuerzählen aus seinem Leben, weitermitzutheilen wie ein Mensch, der mit Gott und mit der Welt verfallen, wiedergewonnen werden könne zu einem geordneten Leben, ja noch mehr, daß er auch wiedergelernt habe nach so langer Zeit, mit innigem Dank seine Hände zu falten zu dem, der ihn in Erbarnten getragen. Doch sagte er, ehe er aus seinem eigenen Leben dies zu erweisen gedächte, hätte er im Sinn, ein bischen Politik zu treiben. Er knüpfte an die Friedenskonferenz im Haag an, von der sich mancher vielleicht viel verspreche. Referent behaupte nur die viele Tinte, die dort so unnötig verschmiert worden sei. Freund Bauer kam so auf unsere innerpolitischen Verhältnisse und Lage zu sprechen, kennzeichnete das Verhalten der einzelnen Parteien des Reichstages bei der Beratung der lex Heinze, besonders der landwirtschaftliche Etat von Preußen gab Redner Gelegenheit, in sittlicher Beziehung auf die Lage der ländlichen Arbeiter aufmerksam zu machen. Sobald auf die schlechten Arbeiter-Wohnungsverhältnisse aufmerksam gemacht worden, hatten viele Redner von uns nahestehenden Parteien keine anderen Ausreden, als auf die Städte hinzuweisen, wo es auch nicht besser sei. Es sei ja wohl wahr, aber, meinte der Redner, die Arbeiter der Städte hätten doch die Möglichkeit, ihre ganze Lebenslage zu heben. Die Landarbeiter dagegen können das nicht, sondern sind ganz dem Willen ihrer Arbeitgeber überliefert, die bis jetzt wenigstens noch keine Bereitwilligkeit zeigen (einzelne Ausnahmen abgerechnet) durch Beschäftigung von Nachbarn die Sittlichkeit vorzuarbeiten. Redner konnte es nicht begreifen, daß unsere Konfessionen bei der Beratung der lex Heinze nicht eine festere Stellung eingenommen. Auch die Frage der Reichstagsabwärtigen streifte Redner und las aus einer Zeitung einen Artikel vor, die Diätenfrage betreffend. Die Krone des ganzen Artikels aber sei der eigene Schlußsatz der Schriftleitung, daß Gott den Menschen derart ungleich geschaffen, daß die Stimme des einen von ihnen an Wert 1000 ja 100000 Stimmen aufwiege. Dann kam Redner auf die Stellung des Centrums zu sprechen, und ging dann über aus seinem Leben in Italien, Rom, zu berichten, ankündend an die Keilerei zwischen deutschen und französischen Pilgern in der Peterskirche, von der alle Zeitungen Notiz genommen. Durch seinen 37-jährigen Aufenthalt dort wisse Freund Bauer so vieles so anschaulich zu schildern, daß Pilger und

Klosterleben, verschiedene Sehenswürdigkeiten, vor allem aber Peterskirche und die Festung des Papstes, daß nur zu schnell die Zeit verging. Deshalb, so schloß Redner, liebe Freunde halte ich es für meine Pflicht überall davon zu reden, weil ich es am eigenen Leibe erfahren, die christlich-sozialen Ideale haben allein die Macht und die Kraft, arme Menschenkinder zurückzuführen zu einem glücklichen Leben. Lassen Sie uns, als christlich-soziale Männer unsere Gefinnung zeigen durch unseren Wandel, durch unsere Arbeit, durch unser ganzes Leben. Mitleidiges Bravo lobte den Redner. Freund Budde nahm hierauf das Wort und wußte durch seine interessanten Mitteilungen aus Oesterreich, Steiermark, die Veranlassung so zu fesseln, daß alle mit der gespanntesten Aufmerksamkeit seinen Worten lauschten; Freund Budde schloß bei seiner 4wöchentlichen Reise besondere Aufmerksamkeit der Los von Rom-Bewegung gewidmet zu haben, er verstand es, beweglich zu erklären, wie sie entstand, und ihr Streben. Auch hatte er das Glück bedeutende Männer, Führer der Bewegung persönlich kennen zu lernen. Und durch diese konnte er einer Sitzung des österreichischen Parlaments beizubehören, von der er aber, wie es schien, nicht sonderlich erbaut war. Reicher Beifall wird ihm gezeigt haben, daß er so recht im Sinne der Versammlung gesprochen. Zu unserer aller Freude nahm unser lieber Freund Hufendel, der es nicht fertig brachte der Versammlung fern zu bleiben, das Wort und erregte die Versammelten mit einer Ansprache, verstand es doch er am besten, das Nützliche zu treffen. Er sprach viele aufgeworfene Tagesfragen in ihrer praktischen Lebensbedeutung für den Mittel- und Arbeiterstand, bekannte sich als Freund des Stotengesetzes, ging dann über, um einzelne wichtige Tagesfragen durch selbstgelebte Beispiele zu erklären. Am ja nicht etwas zu veräumen, ja man fühlte so recht das Pflichtgefühl heraus aus den Worten, als Freund und Budde nochmals das Wort nahm und alle Anwesenden an ihre Pflicht erinnerte, das am 1. Juli ein neues Zeitungsabonnement beginne. Ein jeder von uns solle und möge in seinem Kreise thätig sein und für unser „Volk“ allüberall eintreten. Auch empfahl er jedem, sich die vorliegende Broschüre „Konservation oder Christlich-sozial“ anzuschaffen und zu beherzigen. Dann empfahl er noch den demnächst erscheinenden Parteikalender. Wir glauben, daß durch die heutige Versammlung wieder ein guter Grund gelegt wurde, auf dem sich, wills Gott, getrost weiterbauen läßt. Es war ziemlich spät geworden, als Freund Hufendel sich anschickte, den Schluß der Versammlung zu machen in seinem Schlussworte, daß die Parteileitung zuerst Verdanken gehabt habe, die Versammlungen des Sonntags abzuhalten. Aber die Notwendigkeit hätte den Ausschlag gegeben. Wenn wir nur nicht vergessen, daß wir Christen seien, bei all unserem Eifer, dann würde auch auf diesen unseren Reden und Thun der Segen Gottes ruhen. Er schloß die Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen Kaiserhymn und der stehend gesungenen Kaiserhymne.

Briefkasten.

An mehrere. Herr D. v. D. ist erkrankt, hofft aber in nächster Woche seine Mitarbeit wieder aufnehmen zu können.
W. B. in C. Besten Dank für die Mitteilung, daß Herr Dr. M. Bode sein Amt als Geschäftsführer des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke niedergelegt und Herr Just zu seinem Nachfolger bestimmt wurde.

Lokales.

○ Siegen, 20. Juni. Bekanntlich haben die vereinigten Seifenfabrikanten legiti mittels Rundschreiben eine erhebliche Preiserhöhung angekündigt, infolgedessen sich auch die Kleinhandlärer ihrerseits genötigt sahen, den Seifenpreis zu erhöhen. Aus kaufmännischen Kreisen wird uns hierzu folgendes geschrieben: Bis zum vorigen Jahre wurden weiße Seifenstücke zu M. 14.— per Zentner von den Fabrikanten geliefert, wobei die Fabrikanten noch einen Nutzen erzielten. Demnach nun durch die Erhöhung der Rohseifenpreise und einiger Desinfektoren eine Preiserhöhung von 10—15%, gerechtfertigt wäre, so ist es doch unerhört, daß die Preise für den Händler heute von den Fabrikanten auf M. 21.50 per Zentner also über 50% teurer gestellt worden sind. Hier geht es nach dem bekannten Sprichwort „Gewalt geht vor Recht“. — Wie kann man es da dem Arbeiter und kleinen Manne übel nehmen, wenn er angesichts solcher Preissteigerungen zu seinem dürftigen Lebensunterhalte bessere Bezahlung zu erhalten beabsichtigt ist. — Gerade diese Leute, die von ihrer täglichen Einnahme für Seife ca. 40—50%, für Salz 25%, und so fort mehr zahlen müssen, spüren diese Konventionen. So sehr auf der einen Seite betont werden darf, daß einer Verschleuderung der Fabrikate durch gegenseitige Uebereinkunft möglichst Einhalt getan wird, so ist aber auf der anderen Seite eine solche mißbräuchliche Benützung der Macht (in diesem Falle Kapital) aufs entschiedenste zu verwerfen. Fast möchte man im Interesse der kleinen Leute wünschen, daß recht bald auf diese unerhörten Steigerungen der „Kraut“ folgte. E.

○ Siegen, 20. Juni. Am Sonntag nachmittag feierte der Kriegerbund-Berein im Vereinssaale zu Sammerhülle sein Jahresfest. Dasselbe war recht zahlreich besucht und nahm einen gesegneten Verlauf. Herr Flenker aus Freudenberg gab nach dem einleitenden Gesang und Gebet einen Ueberblick über die Zwecke und Ziele des Vereins, woran sich die Festrede des Herrn Pastor Gurlis aus Altdorf anschloß. Mit Gesang und Gebet wurde die schöne reichgeleitete Feier geschlossen.

○ Siegen, 20. Juni. Die Beamten, Handwerker und Arbeiter der hiesigen königlichen Eisenbahnstation unternehmen auch in diesem Jahre wieder ein gemeinsames Ausflug. Als Ziel ist diesmal Köln vorgesehen. Damit sich alle Beamten und Arbeiter daran beteiligen können, sind für den Ausflug zwei Tage vorgesehen und zwar soll der erste Ausflug am Mittwoch, den 27. Juni, der zweite am Mittwoch, den 4. Juli stattfinden. Beide Fahrten erfolgen mittels Sonderzuges.

○ Siegen, 20. Juni. Schon seit geraumer Zeit hat sich das unschöne Dach der Nikolaikirche als reparaturbedürftig erwiesen. Wenn auch die für die Sicherheit unbedingt notwendigen Erneuerungsarbeiten bereits zur Ausführung gelangt sind, so wird doch seitens der Kirchenverwaltung mit dem Plane umgegangen, die Kirche, soweit das Dach und die innere Einrichtung in Frage kommt, einer umfassenden Umgestaltung zu unterziehen. Zu dem Behufe hat bereits Herr Architekt Albrecht Pläne für einen entsprechenden Umbau ausgearbeitet. Diese Pläne wurden, wie die „Sieger Ztg.“ meldet, in der letzten Sitzung des Presbyteriums und der Repräsentanten durch Herrn Pfarrer Hagenbach der Versammlung vorgelegt und erläutert. Sie fanden allgemeinen Beifall, und wurde die Kirche allerdings mit ihrer Ausführung ein schöneres Aussehen gewinnen wie jetzt. Da aber der Denkmalspflege wegen — denn als ein Denkmal aller Bauart wird unsere Kirche mit ihrem Schicksal angesehen, das dauernd zu erhalten sei — die unschönen, großen Mauerpfeiler nicht beseitigt werden können, der Umbau der Kirche beim Verschleiffen der Pfeiler aber nur halbe Arbeit ist, so hofft man, daß seitens der Denkmalspflege ein wesentlicher Zusatz zu den Umbaukosten werde beigefügt werden. Denn nur dann ließe es sich redigieren, die auf 150 000 M. veranschlagten Umbaukosten für die Kirche aufzuwenden, im Falle die alten, Plaz und Licht verperden und die Kirche verzierenden Pfeiler darin erhalten bleiben. Bevor aber

endgültige Beschlüsse über den Umbau herbeigeführt werden können, müssen die Pläne erst der Kirchenaufsichtsbeförde vorgelegt und deren Stellungnahme gegenüber einem Kostenschuß abgewartet werden. In Anbetracht der gegenwärtigen günstigen Verhältnisse wurde es jedoch für zweckmäßig gehalten, schon jetzt mit der Bildung eines Baufonds vorzugehen. Zu dem Behufe wurde einstimmig beschlossen, pro 1900 5000 M. als 1. Rate für den Baufonds in die Ueberfahrt für die Aufbringung der Kirchenbedürfnisse einzusetzen, und um dieses zu können, die Zuschläge auf die Einkommen- und Gemeindesteuer um 2 Prozent, also von 20 auf 22 Prozent zu erhöhen, während der Zuschlag von 20 Prozent auf die Grund- und Gebäudesteuer bei Freilassung der Gewerbesteuer bestehen bleiben soll.

○ Wetterbericht. Die Luftverteilung zeigt heute ein flaches Depressionsgebiet über dem Osten des Erdteils mit einem Minimum in der Gegend von Naga. Außerdem liegt noch eine Depression auf dem Ozean östlich von Island. In Central-Europa selbst ist der Luftdruck im allgemeinen wenig verändert und seine Verteilung immer noch nicht gleichmäßig. Das Maximalgebiet ist nach dem äußersten Südwesten zurückgewichen. In Süddeutschland besteht meist wolfiges Wetter. Die Morgen temperaturen liegen daselbst etwas tiefer als gestern. Unter Tags ist es aber rasch wieder wärmer geworden. — Voraussichtliche Witterung: Warmes Wetter mit veränderlicher Bewölkung und Neigung zu lokalen Gewittern.

Westfalen.

○ Niederschelden, 19. Juni. Am Sonntag fand hierseits eine kleine Versammlung christlich gesinnter Bergleute statt, um über die eventuelle Gründung eines Berufsvereins christlicher Bergleute einig zu werden. Die Erschienenen gehören dem Gewerksverein christlicher Berg-, Eisen- und Metallarbeiter für den Oberbergamtsbezirk Bonn als Mitglieder an, sind aber mit den Plänen des Vorstandes genannter Vereinigung nicht einverstanden und wollen je nach dem Ausfall der nächsten Generalversammlung einen eigenen Verein gründen. Besonderen Dank wußte man u. a. dem „Volk“, das immer die Interessen des Arbeiterstandes so mannhaft vertreten hat und das wir mit Recht unser Arbeiterblatt nennen können. Glück auf! Soweit der uns zugegangene Versammlungsbericht. Wir unsererseits wünschen, daß die Besondere Versammlung einen alle Mitglieder befriedigenden Verlauf nimmt, sodaß eine Zersplitterung vermieden wird.

○ Geisweid, 19. Juni. Bei der Montierung des neuen Stahlwerkes der Bremer Hütte ereignete sich heute vormittag ein beinahe verhängnisvoller Unfall. Ein Arbeiter, aus Siegen gebürtig, stürzte von dem circa 15 Meter hohen Dach herab und erlitt eine schwere Gehirnerschütterung. Er wurde sofort nach Weidenau ins Krankenhaus gebracht, wo er hoffnungslos darniederliegt.

○ Bielefeld, 19. Juni. Seit kurzem ist man mit dem Bogen der Schienen für die elektrische Straßenbahn beschäftigt. Halbwegs Schilbesche ist bereits eine Strecke fertig. Man hofft die Linie Schilbesche-Bielefeld-Brackwede anfangs Oktober dem Verkehr übergeben zu können.

Rheinprovinz.

○ Aushberg, ein Dorf bei Baumholder, im Regierungsbezirk Trier, ist durch ein fürchterliches Unwetter am 6. Juni schwer heimgesucht worden. Das Wasser hat in der hügeligen Gegend Gräben bis zu 1,80 Meter gerissen. Danach kann man sich ein Bild von der Zerstörung auf den Aedern und Wiesen machen. Der Mutterboden mit der zu erwartenden Ernte wurde an vielen Stellen fortgespült oder ist durch Geröll unbrauchbar gemacht; ganze Wiesen sind verlandet, der Gesamtschaden ist auf 24840 M. abgeschätzt. Dazu ist die Bevölkerung aus Kleinbauern, Arbeitern und armen Tagelöhnern bestehend, sehr bedrückt. Sie zählt allein an Gemeindegeldern 150 Prozent der Einkommensteuer und 200 Prozent der Grund- und Gebäudesteuer. So ist Hilfe aus nah und fern sehr von nöten. Für eine möglichst gerechte Verteilung der eingegangenen Gaben wird nach Kräften gesorgt werden. Ewige Unterthänigkeit wolle man an den Ortsvorsteher Lambert gelangen lassen. Auch die Herren Lehrer Nieß, Kirchenälteste Ruppenthal und Delonon Hier II (Jafos) sämtlich in Aushberg wohnhaft, sind gern bereit, Geschenke in Empfang zu nehmen. Am Abdruck dieser Zeilen wird freundlichst ersucht.

Vermischtes.

Faß 100 neue Gutmepeler-Rogen in einem Jahre hat Deutschlands Großloge II des I. O. O. T. während des letzten am 1. Mai 1900 abgeschlossenen Geschäftsjahres in Deutschland geschafft. Dieser Erfolg ist selbst für die Mitglieder des Ordens ein überraschender Beweis, legt aber ein schönes Zeugnis für die Vortrefflichkeit der Organisation dieser großen, in der Welt existierenden Abenteurervereinigungen ab. In der alten Hansestadt Bremen hat der Orden im verflossenen Jahre namentlich außerordentliche Fortschritte gemacht, und dort findet die diesjährige Großlogensitzung, verbunden mit einem Großlogentag, in der Zeit vom 14. bis 16. Juli a. c. statt. Die Bremer Ordensmitglieder sind schon seit langer Zeit mit den Vorbereitungen zum würdevollen Empfang der in großer Zahl aus allen deutschen Gauen zu erwartenden Gäste beschäftigt. Am Samstag, den 14. Juli, werden in dem großen Saale der „Centralhallen“ in Bremen u. a. der Univ.-Prof. Dr. G. v. Bunge aus Basel über „die Ziele und Aufgaben der Entschlafenenbewegung und Dr. Herrn. Blocher aus Basel über „die Bedeutung der Abenteurerbewegung der Arbeiterklasse“ sprechen. Beide Gelehrte sind Mitglieder des Gutmepelerordens. Am Sonntag, den 15. Juli, wird die Großlogensitzung abgehalten und am Montag, den 16. Juli, folgt eine Festfahrt auf der Weser und am Abend ein Festball, verbunden mit Konzert, Aufführung u. s. w.

Der Aufzug des Schneeballsystems, bei welchem den Käufern von Waren, z. B. von Fahrradern, Gutscheine ausgehändigt werden, hat nun auch die Polizeibehörden Hamburgs und der angrenzenden holsteinischen Gebiete zu energischen Maßregeln veranlaßt. Nachdem bereits die schweizerischen und bairischen Behörden dem Aufzug entgegen getreten sind, ziehen die Behörden der Hansestadt und Holsteins alle diejenigen, welche, ohne einen Gewerbeschein zu besitzen, Gutscheine verkaufen, zur Verhaftung. Betroffen werden dadurch zunächst die Vertreter der Unternehmer jenes Verkaufssystems, meist untergeordnete Gelegenheitsagenten, die nur in seltenen Fällen einen Gewerbeschein besitzen. Strafbar macht sich aber auch ungewiss, jeder Weiterverkäufer von Gutscheinen, natürlich wenn er keinen Gewerbeschein besitzt. Es ist gerade die Eigentümlichkeit des Systems, daß derjenige, welcher auf Grund des Gutscheins, beispielsweise für 7 Mark, ein Fahrrad erwerben will, eine Anzahl, wieder vier, Gutscheine weiter verkaufen muß. Angesichts der drohenden Verhaftung wird sich gar mancher hüten, sich mit einem derartigen Handel zu befassen.

Vereinskalender.

Am Sonntag, den 24. Juni 1900, nachmittags 4 Uhr findet das Sommerfest des Traktat-Vereins im Garten des Stadtmissions-

hauses am Johannisstisch 6 in Berlin statt. Ansprachen werden halten die Herren Pastoren v. Gersdorff, Hofprediger D. H. L., Schmarztopff, Spengler aus Barmen und der Vorsitzende des Vereins, Graf A. von Bernstorff. Bei ungünstiger Witterung findet das Fest im Saale statt. Die Kaffee-Küche ist von 2 Uhr ab geöffnet. Jedermann wird hierzu herzlich eingeladen.

Niederschelden (Dillkreis). Sonntag, den 24. Juni, nachmittags 2 Uhr: Missionsfest. Festprediger: Herr Pfarrer Hofmann-Weser aus Bielefeld u. a. Die Missionsfreunde werden zu diesem Fest herzlich eingeladen.

Missionsfest in Oberroßbach (Dillkreis) am 24. Juni. Festprediger: Pfarrer Dettmering vom Frankfurter Diakonissenhaus und Missionar besig. für das Ufer von Barmen. Alle Freunde sind herzlich eingeladen.

Missionsfest in Girschenhain (Dillkreis) am Sonntag, den 24. Juni. Festprediger: Pfarrer Wittekindt-Dietrichshausen, General-Inspektor des Hohenlohe-Regiments (in Aussicht genommen). Alle Missionsfreunde sind herzlich eingeladen.

Herrn-Dillener Gemeindefest und Erziehungsverein. Sonntag, den 24. Juni, nachmittags 2 Uhr: Versammlung in Seilshofen, wozu jedermann freundlichst eingeladen wird.

Lezte Post.

Berlin, 19. Juni. Ein Raubmordversuch ist heute in der fünften Morgenstunde in der Königsstraße verübt worden. Der in dem Photographen-Atelier von Pflaum & Co. angestellte 16-jährige Lehrling Hermann Gille überfiel seinen Lehrherrn, den Photographen Pflaum, als derselbe heute morgen um 4 Uhr nach Hause kam, in seinem Schlafzimmer und verlegte ihn durch drei Wundstiche über den Kopf. Der Lehrling hatte sich abends einschließen lassen und mit einem Rückenmesser und einem Revolver bewaffnet. Er nahm aus den Aktentaschen des Ueberfallenen die Schlüssel zum Geldschloß, schloß diesen auf und nahm 550 M. bares Geld. Hiermit nicht zufrieden verlangte er von Pflaum auch die Herausgabe der Wertpapiere, welche sich noch in der Geldschloß befinden mußten. Der Verwundete rief um Hilfe und mit Unterstützung der Feuerwehre gelang es nach einiger Zeit einem Schutzmann, den Dieb, der sich auf dem Boden des Hauses versteckt hatte, festzunehmen. Der jugendliche Verbrecher ist in vollem Umfang geständig und räumt die Absicht, seinen Lehrherrn zu ermorden und zu berauben ein und gibt zu, diesen Plan schon länger verfolgt zu haben. Die Verletzungen des überfallenen Photographen Pflaum sind nicht unmittelbar lebensgefährlich.

Brunsbüttelsoog, 19. Juni. Die Nacht Hohenzollern, mit dem Kaiser und dem Prinzen Heinrich an Bord, ist heute abend 6 1/2 Uhr hier eingelaufen.

Graz, 19. Juni. Nach einer Meldung des Grazer Tageblatt erhielt ein Italiener in Bolkmarkt in Kärnten von seinem Sohne, einem Anarchisten, ein Schreiben, in welchem dieser seinem Vater mitteilt, daß er durch das Los bestimmt worden sei, den König von Italien zu ermorden. Es sei in diesem Jahre die Ermordung von vier Fürsten beschlossen. Auf eine Anzeige des eintreffenden Vaters wurde der Sohn in Pontafel auf der Reise verhaftet.

Lezte Depeschen.

Berlin, 20. Juni. Nach einer Meldung aus Kiel soll der nach China abgehende Transport der beiden See-Bataillone durch ein Detachement Marine-Matrosen verstärkt werden. Das gestern aus Danzig angekommene Kanonenboot „Luchs“, das für Südamerika bestimmt war, muß seine Ausrichtung derart beschleunigen, daß die Abreise nach Ostasien am Donnerstag erfolgen kann. Der noch im Probefahrt-Kommando stehende Panzerkreuzer „Graf Bismarck“ erhielt den Befehl, in 8 Tagen reisefertig für China zu sein. Die Probefahrten sollen dort erledigt werden. Der im Kesselbau befindliche Kreuzer „Gazelle“ soll in vier Wochen reisefertig sein mit gleicher Bestimmung. Die Marine- und Werftbehörden entfalten eine fleißige Thätigkeit. Generalmajor von Göttinger übernimmt die Führung der nach China abgehenden See-Bataillone. Ueber die Vorgänge in China selbst wird über London aus Shanghai gemeldet: Nach einem Gerücht sei Peking eingeäschert und Yulu, der Vizekönig von Tschili sei nach Norden geflohen, um die Degradation zu vermeiden. Der Tsoai von Shanghai hatte eine Konferenz mit dem britischen Konsul und versprochen, demselben, er werde mit den britischen Truppen behufs Wahrung der Ordnung zusammenwirken. Eine Anzahl chinesischer Kreuzer ankert vor den ausländischen Niederlassungen in Shanghai, die nur durch ein kleines japanisches Kanonenboot geschützt seien, während zwei 19-Pfünder und 1000 chinesische Soldaten die Forts außerhalb Shanghais besetzt halten. In Shanghai zirkulierten gestern die wildesten Gerüchte über die Massakrierung von Ausländern in Peking, doch schenkte man denselben in befristeten Kreisen keinen Glauben. Ein von gestern 9 Uhr 45 Min. datiertes Telegramm besagt: Der britische Konsul ist bisher ohne Nachricht über die Vorgänge bei Taku. Er weiß nur, daß ein japanischer Kapitän, 5 fremde Offiziere und 40 Matrosen getötet, 35 verwundet wurden.

London, 20. Juni. Von verschiedenen Seiten und von verschiedenen Stellen gemachte Friedensversuche sind von den Transvaalern abgelehnt worden. General Botha verlangt auf eine sehr schweichelhaft abgefaßte Forderung, die Waffen niederzulegen, eine sechsstägige Waffenruhe. Roberts wollte nur fünf Tage bewilligen, worauf Botha dankend ablehnte.

Schluß des redaktionellen Teils.

Bitte an die „Volk“-Leser

Im Interesse unseres Blattes bitten wir, bei Wareneinkäufen den

Inseratenteil des „Volk“

in erster Reihe zu berücksichtigen und bei Einkäufen, Anfragen u. s. w.

Sich stets auf das „Volk“ zu beziehen

Berding.

Die Erd- und Mauerarbeiten mit teilweise Materiallieferung zur Herstellung einer Fußwegunterführung auf Bahnhof Siegen sollen an einen leistungsfähigen Unternehmer vergeben werden.

Es gelangen unter anderem zur Ausführung 1330 cbm Bodenaushub, 90 cbm Bruchstein- und 285 cbm Ziegelsteinmauerwerk.

Berdingsskizze und Zeichnungen liegen im diesseitigen Bureau während der Dienststunden zur Einsicht aus und kann derselbe für 1,00 M. von hier bezogen werden.

Die Angebote sind verschlossen mit entsprechender Aufschrift versehen bis Donnerstag, den 28. Juni 1900, vormittags 11 1/2 Uhr, hierher einzufenden, woselbst um diese Zeit die Öffnung derselben stattfindet.

Zuschlagsfrist 4 Wochen. Siegen, den 15. Juni 1900. Rgl. Eisenbahnbetriebs-Inspektion.

Berding.

Die Lieferung von 110000 Stück Ringsteinen für eine Fußwegunterführung auf Bahnhof Siegen soll vergeben werden.

Berdingsskizze können zum Preise von 50 Pfg. von hier bezogen werden.

Die Angebote sind verschlossen mit entsprechender Aufschrift versehen bis Donnerstag, den 28. Juni 1900, vormittags 11 1/2 Uhr, hierher einzufenden, woselbst um diese Zeit die Öffnung derselben erfolgt.

Zuschlagsfrist 4 Wochen. Siegen, den 15. Juni 1900. Rgl. Eisenbahnbetriebs-Inspektion.

Ein neues massives Haus in Mafeld aus der Hand zu verkaufen. Martin Stül. Buchen bei Bielefeld.

Grasverkauf.

Sonntag, den 23. Juni c., abends 7 Uhr, will ich für die Herren Gebr. Githorn das diesjährige

Heu- und Grummetgras der Wiesen auf dem Saß (hinter Fiedenhütten), 358 Auker, in 2 Parzellen meistbietend verkaufen.

Weidenau. Stähler, Auktionskommissar.

Hanbergs-Quittungen, Anfallanzeige-Formulare, Kostenantrag-Rechnungs-

in verschiedenen Größen sind stets vorrätig in der Buchdruckerei Westdeutschen Verlagsanstalt, Siegen, Sandstr. 18.

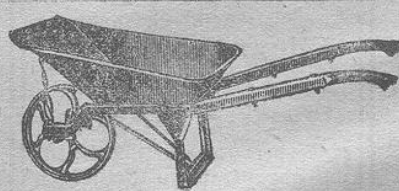
Niederschelden.

Den geehrten Abonnenten in Niederschelden sei gest. Nachrich, daß die Zeitung „Das Volk“ vom 1. Juli d. J. durch einen neuen Boten ausgetragen wird. Wir bitten daher die Bestellungen recht bald bei Herrn Chr. Sonnenborn, Gosenbacherstraße 15, zu machen, damit die Zustellung prompt erfolgen kann.

Geschäftsstelle der Zeitung „Das Volk“.

Eine junge, schwere Fahrküh, welche Anfang Juli kalbt, steht zu verkaufen bei Johann Wender, Marienthal bei Hamm (Siegen).

Eine Wohnung zu vermieten. Näh. i. d. Exp. d. Bl.



Eiserne Karren

aller Art liefert und hält stets auf Lager Karl Moll, Siegen, Sandstr.

Zeugnishefte für evangelische Volksschulen empfiehlt Westdeutsche Verlagsanstalt, Siegen i. Westf.

Für die Schriftleitung verantwortlich: D. Beckmann. — Unterhaltungszeit: Dr. Burckhardt-Gödeberg. — Anzeigen: Chr. Schütz.
Druck und Verlag der Westdeutschen Verlagsanstalt, C. G. m. b. H., Siegen, Emmstr. 18.

Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf die Zeitung

„Das Volk“

(Nr. 728 der Zeitungsliste)

mit Sonntagsblatt, volkswirtschaftlicher und literarischer Beilage für das
3. Quartal 1900

werden von allen Postanstalten, den Zeitungsboten und in der Geschäftsstelle in Siegen, Sandstraße 18, entgegen genommen.

„Das Volk“ erscheint täglich in mindestens anderthalb mittelgroßen Druckbogen, Sonntags mindestens zwei Bogen, auch in der Woche Extra-Beilagen nach Bedarf.

„Das Volk“ hat durch seine eigene Agentur in Berlin eine unmittelbare Vertriebsstation aus der Reichshauptstadt.

„Das Volk“ bringt stets wöchentlich die Reden des Reichstags-Abgeordneten, unterrichtet über alle wichtigen Vorkommnisse im Reich und in den Provinzen.

„Das Volk“ bringt Lokal-Nachrichten aus Rheinland-Westfalen, Hessen-Nassau und Großherzogtum Hessen.

„Das Volk“ enthält die vollständigen Beziehungslisten der Königlich Preussischen Staatslotterie.

Der Abonnementspreis beträgt trotz dieser Reichhaltigkeit für die Stadtabonnenten

1 Mark 25 Pfennig

für alle Postabonnenten

1 Mark 35 Pfennig

durch den Briefträger oder Boten frei ins Haus 40 Pfennig mehr.

„Das Volk“ ist in christlichem Geiste redigiert, der Unterhaltungsteil so, daß das Blatt in jeder Familie mit Interesse gelesen wird.

„Das Volk“ will nur das Wohl des ganzen Volkes, aller Stände, seine einseitige Interessenpolitik, es will den sozialen Frieden herbeiführen mitwirken.

Unsere Freunde bitten wir aber herzlich, uns durch Zusendung von Inseraten, Drucksachen und Werbung von neuen Abonnenten zu unterstützen.

Wir bitten rechtzeitig zu bestellen, damit in der Zustellung der Zeitung keine Verzögerung eintritt und die vielen Nachbestellungen vermieden werden.

Probenummern überallhin kostenfrei.

Geschäftsstelle des „Volk“,
Siegen, Sandstraße 18.

Pariser Weltausstellungsleiden und Weltausstellungsfreuden.

(Schluß.)

Nachdem die Verwandten den Gesamtüberblick über die Ausstellung erhalten haben, sind sie mündig geworden. Man läßt sie jetzt allein ziehen. Abmühsam und vergnügt rüft man den Ausstellungspilgern am Morgen ein „Auf Wiedersehen heute abend“ zu. „Was denkt ihr? Wir sehen uns ja am Mittag. Wir kommen ganz sicher zum Mittagessen: die Duvals sind zu überfüllt, nichts geht uns über die Gemütslichkeit der Mahlzeit im Familienkreis.“ „Aber nicht wahr, ihr seid prächtig halb zwisch da.“ — „Natürlich, bei uns zu Hause essen wir auch immer pünktlich um halb.“

Natürlich kommen „sie“ erst um eins. „Bei euch sind alle Tramways immer überfüllt.“ Der Hausherr würgt seine Suppe hinunter, um dennoch rechtzeitig ins Geschäft zu kommen. Als Ratha werden ihm die Erlebnisse der Ausstellungsvorwärtigen serviert. Sie haben die Eigentümlichkeit, daß sie sentenzenartig in einer Reihe von Refrains auslingen: „Bei euch“ find aber die Polizeibeamten kurz angebunden, „bei euch“ sind die Drohkentuschler unverschämte, „bei euch“ wird man von den Trambahnfahrern brüskiert usw. Es nützt nichts,

Auf dem so schmalen Pfade
Gelingt uns ja kein Schritt,
Es geht denn Seine Gnade
Bis an das Ende mit.

Giller.

Wie Reinhard Kappelmann Rentier wurde.

Einer mündlichen Uebersetzung nachgerichtet.

M. von Horn-Cramer.

(Nachdruck verboten.)

Die gnädige Frau war eben vom Spielisch aufgestanden und unterhielt sich lebhaft mit dem russischen Gesandten, der ihr Partner gewesen war beim Spiel. Es dauerte längere Zeit, bis ich mich bemerklich machen konnte.

„Es ist doch nichts vorgefallen, Kappelmann?“ sagte sie, als es mir gelungen war, ihre Aufmerksamkeit rege zu machen. „Sie sehen so erschauert aus. Was sagen Sie? Mein Sohn möchte mich sprechen in wichtiger Angelegenheit? Kann das nicht bis nachher oder bis morgen warten?“ — Ob nun der Ausdruck meines Gesichtes verriet, um was es sich handelte, weiß ich nicht, genug, ihr schien auf einmal ein Licht aufzugehen. Sie verabschiedete sich mit einer höflichen Entschuldigung von der Exzellenz und ließ sich ebenfalls von mir nach der Silberkammer führen.

Eine Stunde später saß die Gesellschaft an kleinen Tischen im Speisesaal beim Souper.

Den älteren Herrschaften am oberen Ende des Saales hatte die gnädige Frau nach Rang und Würden ihre Plätze angewiesen, der jungen Welt war es vergönnt gewesen sich nach Neigung und Wohlgefallen zu gruppieren.

Es herrschte unter den jungen Damen und Herren eine recht heitere Stimmung. Die Unterhaltung wurde in lebhafter Weise geführt, fröhliche Scherzreden gingen hinüber und herüber von einer Tafelrunde zur andern.

Hinter dem Stuhl des Generals stehend, konnte ich den ganzen Raum übersehen. Auf meine Bitte hatte mir der gnädige Herr erlaubt, diesen Platz einzunehmen, von welchem aus ich am leichtesten die Dienerschaft leiten und die vornehmsten Gäste persönlich bedienen konnte. Wenn ich nicht gerade beschäftigt war, kehrte mein Blick immer wieder zu dem jungen russischen Fürsten zurück, der meistens finstern brünnend vor sich hin starrte und mit seiner Dame, einer vornehmen Engländerin nur soviel sprach, als es die Höflichkeit durchaus erforderte. Von Zeit zu Zeit erhob er das dunkle, von innerer Leidenschaft glühende Auge und ließ einen drohenden Blick zu Junker Viktor hinüberschweifen, der an Fräulein Sabinens Seite vor Glück strahlte und seiner übermühten Laune freien Lauf ließ.

daß man „ihnen“ aus ihren eigenen Erzählungen nachweist, daß sie irgend eine Ungeschicklichkeit begangen, daß sie dem „unverschämten Drohkentuschler“ zumuteten, sie nachts nach der Place de la Bastille zu fahren, trotzdem auf seiner roten Laterne steht, daß er dem Neuillyviertel angehört, — zuletzt schmeigt man und läßt alle Sätze, die mit „bei euch“ beginnen, gebüldt über sich ergehen.

Jetzt haben wir die „ganze Ausstellung“ gesehen; nun wollen wir uns noch ein wenig Paris selbst anschauen. Die und die bei uns zu Hause waren auf dem Pantheon. Dann möchten wir auch noch die égouts sehen; aber dazu braucht man besondere Erlaubnis; Pariser Verwandten von denen und denen bei uns hatten eben einflußreiche Bekannte. Was bleibt anders übrig: da das prestige der lieben Verwandten zu Hause untergraben ist, wenn sie nicht auch auf dem Pantheon waren und nicht auch in den égouts herumgelaufen, so opfert man einen Geschäftsnachmittag, klopft bei allen Bekannten an bis man endlich einen findet, der einem den Ginabstieg zu den égouts und den Aufstieg zum Pantheon erwirkt; dann nimmt man die lieben Verwandten ins Schlepptau, führt sie in den Bauch von Paris und auf die Höhe des quartier latin. Nachdem sie so die ganze Ausstellung und ganz Paris gesehen, wird herzlich Abschied genommen — „auf Wiedersehen, auf der nächsten Weltausstellung.“

So sagen „sie“: der gute Pariser Better hat es aber noch mit der jetzigen zu thun; schon haben neue Verwandte angemeldet. Sie kommen; nun durchlebt er denselben Genuß von neuem. Alles wiederholt sich; von dem „Gesamtüberblick“, den Sentenzen mit „bei euch“ bis zur unterirdischen Expedition. Und wenn diese fort sind, dann kommen neue und so weiter. Der sonst so gemüthliche Concierge ist gereizt wie ein Kettenhund. Er sieht so vornehm aus, daß keiner der Provinzbesuche es wagte, ihm das reglementäre Dreifranstück, das er rechtlich verdient hat, in die Hand zu drücken.

Endlich atmet alles auf: der letzte Besuch ist fort. An einem schönen Herbsttag überläßt der geplagte Pariser Better das Geschäft der Dohnt von Frau und Kind und schlendert gemüthlich zur Place de la Concorde. Man will doch auch einmal die Ausstellung sehen. Er beschaut sich in Ruhe die entree monumentale; ja sie ist wirklich nicht geschmackvoll, die Kritik von Seiten der Presse und des Publikums war wirklich berechtigt, denkt er. Jetzt kann man sich doch die Sachen auch in Ruhe beschauen: man wird nicht gedrängt und gestochen, auch nicht durch tilschverkaufende Camelots umschrien — und zu heiß ist es auch nimmer; das ist fürwahr recht gering anzuschlagen. So tritt er wohlgenut an den Eingang heran. Sonderbar wie alles so ruhig ist. Der Eingang ist schwer zu finden; das muß eine schöne Unordnung gewesen sein, als die großen Massen sich hier hineindrängten. Ich muß doch wirklich den Mann hinter dem Gitter fragen. Können Sie mir nicht angeben, monsieur, wie man in die Ausstellung kommt?“

Der Angeredete monsieur schaut ihn verwundert an: „In die Ausstellung, mein Herr? Sie ist ja seit gestern geschlossen!“

Seit gestern geschlossen — das ist ja reizend: darum also habe ich den ganzen Sommer in der Wadennanne kampiert, darum bin ich hinter besetzten Tramwagen einhergekauft, darum bin ich nicht aufs Land gegangen, darum habe ich mein gewöhnliches Budget überschritten, darum habe ich mein Eßgeschloß und kalt hinabgewürst und dabei noch geduldig angehört müssen, wie bei uns alles so schlecht organisiert ist, darum bin ich in die égouts gekrochen und aufs Pantheon geklettert, darum habe ich mir die Feindschaft des Concierges zugezogen, um, ich ein Pariser, die Pariser Weltausstellung nicht einmal zu sehen! Und noch „auf Wiedersehen auf der nächsten Ausstellung“ haben sie gesagt — zum Glück haben wir vorher 10 Jahre Ruhe und wer weiß, ob sie zu Stande kommt. Wenn jetzt meine Kinder nicht mit den Verwandten einen „Gesamtüberblick“ über die Ausstellung erhalten hätten und wir nicht auf die „Illustration“ abonniert wären, wüßte ich rein nichts von der Pariser Weltausstellung — als daß die entree monumentale geschmacklos ist. (Straßb. Ztg.)

Dieser Südrusse mit dem breiten, platten Gesicht und den unbefindlich wilden Augen wollte mir gar nicht gefallen, ich begriff auch sehr gut, daß unter hohleseliges Fräulein Sonnenstrahl für ihn keine Sympathie hegen konnte.

Toaste wurden gehalten, gute und schlechte, ernste und launige. Die Heiterkeit stieg mit jeder Minute, sogar die Träger der Orden und Würden am oberen Ende wurden davon angesteckt. Unsere gnädige Frau sogar verlor ihre steife, feierliche Zurückhaltung und scherzte munter und natürlich mit ihren Tischnachbarn.

Der Champagner perlte in den Gläsern. Der General erhob sich, schlug an sein Glas und bat um Gehör. In wenigen Worten, aus denen jedoch eine tiefe, freundliche Bewegung klang, verkündete er der Gesellschaft sodann die Verlobung seines einzigen Sohnes mit seiner Nichte Sabine von Albern.

Er brachte ein Hoch aus auf das Brautpaar, das unterdessen in die Mitte des Saales getreten war. Die Musik setzte mit einem Tusch ein, Jubel und Gläserklirren dazwischen. Leere Gläser wurden mir zum Füllen hingehalten, alles drängte sich glückwünschend um das schöne Paar und die beglückten Eltern.

Fürst M. machte nicht Miene, sich der Schar der Glückwünschenden anzuschließen. Auf die Lehne seines Stuhles gestützt, stand er unbeweglich da. Leidenblos hatte sein Gesicht überzogen, aus den Augen sprühten Blitze, in seinen Zügen arbeitete es gewaltig. Der Mann erinnerte mich an einen Wahnsinnigen, den ich einst gesehen.

Plötzlich, wie von einem Gedanken lebhaft erfasst, steckte er fuchend die Hand in die Brusttasche, zog verstockt ein kleines blinkendes Dolchmesser hervor, prüfte sorgfältig die Schneide und ließ behende die scharfe Waffe wieder zurückgleiten in ihr Versteck. Ich nahm mir vor auf der Hut zu sein und den von rasender Eiferucht gepackten jungen Mann nicht aus den Augen zu lassen.

Nach Ablauf des Soupers kehrte die junge Welt wieder in den Tanzsaal zurück und ordnete sich zum Cotillon.

Auch der Fürst begab sich nach einer Weile dahin und ich folgte ihm. Nun Dame Güteke nicht mehr so streng den Scepter schwang, konnte ich entbehrt werden.

Hinter den Erblen des Brautpaares stand Fürst M. mit verführten Armen, an einen Pfeiler gelehnt. Unbemerkt kam ich in seine Nähe und beobachtete ihn, hinter einer Gruppe von Blattsplanzen verborgen, ununterbrochen.

Von den soviel besprochenen Touren des glänzenden Cotillons sah ich nichts, ich hatte nur Augen für den ge-

Jubelfeier der Barmer und Verbandseier der rheinisch-westfälischen Gabelberger-Stenographen-Vereine.

(Originalbericht des „Volk“.)

r. Barmen, 17. Juni 1900.

Ein wie großes Interesse der Stenographie von allen Teilen der Bevölkerung Rheinlands und Westfalens entgegengebracht wird, bewies die überaus rege besuchte Feier des 25 jährigen Bestehens des Gabelberger-Stenographenvereins Barmen, verbunden mit dem 35. Verbandstage des Verbandes rheinisch-westfälischer Stenographen (System Gabelberger), welche gestern und heute in der alten Wupperthall Barmen die Anhänger und Freunde des Stenotypensystems zu ernstem und heiterem Zuhör zusammengeführt hatte. Am Samstag nachmittag versammelten sich die Vereinsvertreter unter dem Präsidium des Verbandsvorsitzenden, Herrn Oberlehrers Dr. L. A. Feld-Memscheid, im Hotel Schützenhaus zur Beratung der aus 13 Punkten bestehenden Tagesordnung. Aus den Verhandlungen seien außer demassenbericht, dem Bericht über den Verlauf der Verbandsrechnung für 1899, Feststellung des Haushaltsplanes für 1900 zc. als wichtigste Punkte folgende Punkte hervorgehoben: Am 31. März er. bestanden 174 Verbandsvereine mit 4218 Mitgliedern; als Ort des nächsten Verbandstages wird Münster bestimmt; eine umfassende Durchsicht des gesamten Gabelbergerischen Lehrgebäudes wird für nötig erachtet, da der preussische Kultusminister das jetzige System nicht für geeignet zur Einführung in die Schulen hält; Wiedernahme des bisherigen Verbandsvorsitzenden und Verbandsvorstandes; Bericht des Kölner Vereinsvorsitzenden über die „Herm. Auerbach-Stiftung“, die eine Höhe von 7131 Mk. 50 Pf. erreicht hat; als offizieller Vertreter des Verbandes zu dem diesjährigen Bundestage in Dresden wird Herr Dr. L. A. Feld bezw. als Vertreter Herr Dominicus-Barmen gewählt. — Am Sonntag vormittag fand in einem Saale der Gesellschaft „Concordia“ das aus 5 Abteilungen bestehende Preiswettbewerb (Schnelligkeit 80 bezw. 120, 160, 200, 240 Silben in der Minute) statt, denen als letzte die Wiedergabe des Festvortrages angeteilt war. Bei jeder Abteilung wurden die besten Arbeiten durch Preise (Bücherprämien zc.) und Diplome, die zweitbesten Arbeiten durch Diplome ausgezeichnet. Hieran schloß sich im Prunksaal der „Concordia“ die zahlreich besuchte Hauptversammlung unter Leitung des Verbandsvorsitzenden an, der nach erfolgter Zusammenkunft der Geschäftsleitung, die Anwesenden begrüßte und dem Verein Barmen zu seinem 25 jährigen Bestehen die besten Wünsche des Verbandes darbrachte zugleich mit der Hoffnung, daß der Verein im Hinblick auf eine Zeit reich an Erfolg, an Mühe und Arbeit stets der Sammelplatz stenographischen Lebens im Wupperthale bleiben möge. Aus dem Erscheinen des Herrn Bürgermeisters Brodzina als Vertreters der Stadt könne der Verein den berechtigten Schluß auf das Wohlwollen, welches auch die Behörden der Sache der Stenographie entgegenbrachten, ziehen. Den Willkommensgruß und Glückwunsch brachte im Namen der Stadt Herr Bürgermeister Brodzina den Vereinen dar, indem er das Interesse betonte, welches die Behörden stets für die Stenographie gehabt, der Stenographie, die in Palast und Kütte gepflegt und immer mehr ein für jedes Gemeinwesen absolutes Bedürfnis wurde. Nach den Dankworten des Vorsitzenden erging das Ehrenmitglied des Barmer Vereins, Herr Gymnasiallehrer Hasselmann, das Wort, um nochmals auf die stets freundliche Gesinnung der städtischen Verwaltung und der Bürger hinzuweisen, welche sich auch besonders in der Zusammenkunft des Ehrenauschusses aus den angesehenen Männern Barmens dokumentiere. In dem nun folgenden Jahresbericht, erstattet von Herrn Dr. L. A. Feld, gedachte derselbe besonders des im verfloffenen Jahres verstorbenen Verbandsvorsitzenden H. Auerbach, der sich bei allen durch sein unermüdetes Streben zum Besten der Lehre Gabelberger ein Verdienst der Dankbarkeit „dauernd als Erz“ gesetzt habe; sein auf dem Kölner Friedhofe am 6. Mai entfallenes Denkmal trage die sinnreiche Inschrift: Dem Dahingeschiedenen zum Andenken, Den Lebenden zur Nachahmung.

Erfolgreich sei die Arbeit des abgelaufenen Jahres zu nennen, wenn auch mit Rücksicht auf die Thätigkeit der einzelnen Mitglieder noch mehr geleistet werden müsse; der Kampf mit den Systemgegnern, die zum Teil viel zu schaffen machen, bestehe nach wie vor, aber ein solcher Kampf schütze wiederum vor Stagnation, doch sei zu wünschen, daß mit der Herstellung eines einheitlichen Kurzschreibsystems bald eine Wendung zum Besseren eintrete. — Den Schluß der Tagesordnung bildete der überaus lehrreiche, oftmals mit sehr treffenden satirischen Bemerkungen gewürzte Vortrag des Herrn Oberlehrers Dr. Vollling-Bielefeld über „Concordia und Stenographie“. Als Gabelberger das geflügelte Wort: „Die Stenographie soll Gemeingut aller Gebildeten werden“ aussprach, war er sich wohl bewußt, daß es harte Arbeit kosten würde, um seine Sendung in die breiten Schichten der Bevölkerung zu bringen und heute

fährlichen Mann am Pfeiler. Langsam schlichen die Stunden weiter, er blieb auf seinem Posten, ich in meinem Versteck.

Es begann wieder eine neue Tour, mir schien es die letzte zu sein. Die Diener brachten Körbe mit Blumensträußen herein, Premierleutnant van Palmer, der eifrige Anordner und Vortänzer des Cotillons, der seinen Ruhm darin suchte, der beste Reiter und famosste Tänzer zu sein, klatschte in die Hände, die Musik brach ab, und fing an, einen Walzer zu spielen. Von beiden Enden der Cotillonrunde tanzten zwei Paare voraus. Fräulein Sabine und Junker Viktor bildeten am oberen Ende das dritte Paar.

Wie waren sie so glücklich, die jungen Verlobten, so ganz eins mit dem anderen beschäftigt. Das lebhafteste, bunte Treiben berührte sie nicht, sie hatten nur Augen und Ohren für einander.

Für einen Moment vergaß ich den unheimlichen Gast am Pfeiler und blickte mit dem Gefühl vollster Befriedigung zu ihnen hinüber. Jetzt legte der junge Herr den Arm vertraulich auf die Stuhllehne seiner Braut, beugte sich zu ihr herüber und berührte, während er etwas in ihr Ohr flüsterte, ihre blühende Wange leise mit den Lippen. Die Bewegung war so leicht und geschah so schnell, daß sie nur ein aufmerksamer Beobachter hätte wahrnehmen können. Aber die Eiferucht hat scharfe Augen. Dem Fürsten war die zarte Liebkosung nicht entgangen, das verriet mir, als ich wieder zu ihm hinah, die verzerrten Züge und der jähe Wechsel seiner Farbe. Plötzlich fuhr seine Hand in die Brusttasche, die kleine scharf geschliffene Waffe blinkte und er stürzte vorwärts, auf das Brautpaar zu. Mit einem Sprung war ich neben ihm, warf mich zwischen ihn und sein ahnungsloses Opfer und fing mit erhobenen Arm den Stoß auf, der dem verhassten Nebenbuhler geglitten. Während warf sich jetzt der Fürst auf mich. Da ich mich wegen des einen verwundeten Armes nicht wehren konnte, wäre ich ohne die schnelle Hilfe des Herrn van Palmer ein verlorenen Mann gewesen. Er entwarf die den Töbenden und brachte ihn mit Hilfe einiger anderen Herren in ein Nebenzimmer.

Die Musik brach ab mit einem schrillen Mifton, eine große Verwirrung entstand. Man umringte mich und bestürmte mich mit Fragen, die zu beantworten ich nicht im Stande war. Es legte sich vor meine Augen wie ein Flor, ich schwankte, hörte noch wie aus weiter Ferne Fräulein Sabine rufen: „Viktor, sieh wie das Blut strömt. Schnell einen Arzt!“ und verlor die Besinnung.

(Fortsetzung folgt.)

Ist ein großer Fortschritt zu verzeichnen, wir stehen nicht mehr auf dem Standpunkte des Dragonerleutnants, der (nach den fliegenden Blättern) von einem Kameraden gefragt, wer denn Gabelsberger gewesen sei, antwortete: Der Zivilist, der den Schreibgalepp erfunden. Männer, deren Namen einen guten Klang haben, äußerten sich anerkennend über den Wert der Stenographie, aber leider fehlt es auf stenographischem Gebiete noch an der Concordia (Eintracht), die allerdings bei der Vielheit der Systeme schwer zu erreichen ist. Der Wert der Kurzschrift hängt von ihrer Leistungsfähigkeit ab, nicht von der Leichtigkeit des Erlernens, denn eine in einem 6-8stündigen Kursus erlernte Stenographie hat keinen Anspruch auf dauernden Wert. Das Meer verhält sich mehr oder weniger noch ablehnend mit Rücksicht auf die sich bekämpfenden Systeme, es prüft und wird dann das Beste als gerade gut genug für die Arme gehalten. Das moderne Leben drängt immer mehr zur Verwendung der Stenographie, was aber die beiden Faktoren: geübte Leistungen und friedliches Nebeneinanderwirken zur notwendigen Voraussetzung hat. Die Gegner legen aber leider zu häufig in ihren Versicherungen Zeugnis von Mangel an Concordia und noch etwas mehr ab, sodass die Eintracht wohl noch etwas auf sich warten lassen wird mit dem Wunsche, das rechte Concordia zum Teile unserer Kunst und unseres Vaterlandes in die Reihen der Kunststücker einzeln mündig, schloß Redner seinen mit rauschendem Beifall aufgenommenen Vortrag. — Mit dem Stenographentage war eine Ausstellung von stenographischen Gegenständen und Schreibmaschinen verbunden, sowie eine Sonderausstellung von Schülerarbeiten mit Prämiierung, d. h. Ausstellung handschriftlicher Arbeiten von Schülern der Unterrichtsstufe aus dem verflochtenen Jahre. — Nach der Hauptversammlung fand das Festessen in der „Concordia“ statt und nachmittags wie abends im Lusthause der Varmer Anlagen weitere Festlichkeiten mit Konzert.

Kirche, Schule und Mission.

Grading, 18. Juni. In Gegenwart des Prinzen Friedrich Heinrich als Vertreters des Kaisers und des kommandierenden Generals des 17. Armeekorps, General v. Lenge, fand heute hier die Einweihung der neuen evangelischen Garnisonkirche statt.

Parteinachrichten.

An Mitgliedsbeiträgen gingen ein von P. M. in Klitten 6 Mark. Arbeiter Sch. in Feuersbach für 5 Mitglieder je 1 Mark 5 M. L. in Erlangen 2 M. G. B. in D. 3 M. G. B. in Weidenau 3 M. M. L. in Siegen 3 M. W. B. in Marienburg 2 M. Besten Dank. Dr. Burchardt Godesberg.

Briefkasten.

Unsere Leser bitten wir um Aufgabe von Adressen, an welche wir mit einiger Aussicht auf Erfolg Probenummern des „Volk“ senden könnten. Wir schicken das Blatt gern einige Zeit gratis und franko zu.

W. B. in E. Für die uns überlieferten Gedichte haben wir leider keine Verwendung.

U. B. in G. Wir nennen Ihnen das christliche Hofspiel am Paradiesplatz in Lindau am Bodensee. Der Preis ist nicht bekannt. Lassen Sie sich einen Prospekt kommen.

Westfalen.

Iserlohn, 19. Juni. Am Sonntag und Montag fand hier selbst das zehnte Sauerländische Gebirgsfest unter großer Beteiligung statt; vertreten waren über 50 Abteilungen mit annähernd 1000 Mitgliedern. Die Stadt hatte aus diesem Anlasse reichen Flaggen Schmuck angelegt, und am Bahnhofe war eine mächtige Ehrenpforte errichtet. Zu dem Kommerse, welcher am Samstagabend in der Bürgergesellschaft stattfand, hatten sich bereits zahlreiche auswärtige Gäste eingefunden. Zu dem Festessen am Sonntag hatte sich auch der Regierungspräsident Winger aus Arnberg eingefunden. Derselbe brachte das Hoch auf den Kaiser aus. Namens der Stadt Iserlohn begrüßte Bürgermeister Frische die Festteilnehmer, während der Vorsitzende des Centralvorstandes Amtsgerichtsrat Müller aus Arnberg über die Entwicklung des Sauerländischen Gebirgsvereins sprach. Das nächstjährige Gebirgsfest findet in Dippstadt statt.

Wirtschaftlicher Wochenbericht.

Die Börsen-Krise beherrscht das Interesse an den wirtschaftlichen Fragen; zieht sie doch fast alle Erwerbskreise in Mitleidenschaft. Man kann hier einmal mit Recht das Bild von dem ins Rollen gekommenen Steine anwenden, dessen Wucht und Schnelligkeit immer stärkere Hindernisse bewältigt. Wie hätte vor einigen Wochen noch der jetzt erstattete Bericht des rheinisch-westfälischen Kohlen-syndikats die Kurse in die Höhe getrieben! Man erfuhr da, dass im Mai die Produktion und der Absatz am stärksten waren seit Bestehen des Syndikats, dass auch jetzt noch der dringenden Nachfrage nach Kohle nicht genügt werden könne, und dass man in Erwartung weiterer Preiserhöhungen den für grosse Mengen verlangten Abschlüssen für 1901-1902 nicht nähergetreten sei. Daneben verlautet aus privaten Quellen, dass für die noch freigebliebenen geringen Mengen schon jetzt eine Preiserhöhung beabsichtigt sei. Auch über die Lage des Eisenmarktes sprechen sich die Produzenten noch immer sehr zuversichtlich aus; die Walzwerke verzeichnen kein Nachlassen der stürmischen Nachfrage. Die Grosshändler, also die Partei der entgegengesetzten Interessen, sprechen sich freilich über die Zukunftsaussichten weniger zuversichtlich aus. An der Börse aber gehen alle „günstigen“ Meldungen jetzt ziemlich spurlos vorüber. Die Gefahr der amerikanischen Konkurrenz und die Schwankungen der Glasgower Warrantspreise beherrschen die Tendenz. Bemerkenswert ist indessen, dass auch die Baissepartei sich nicht weit vorwagt. Sie beobachtet mit ängstlicher Aufmerksamkeit die Stimmung im Privatpublikum, und wenn dessen Verkäufe einmal ausbleiben, geht die Spekulation alsbald mit Deckungskäufen vor. Andererseits benutzt dann wieder das Privatpublikum die hierdurch bewirkten Kursbesserungen, um sein Material zu verkaufen, ein Versuch, der sofort durch neue Attacken der Baisse in seiner Wirkung auf die Kurse verstärkt wird. Alle Reprisen der vergangenen Woche haben nur eine ganz geringe Kursbesserung bei den tonangebenden Spekulations-Effekten zu Stande bringen können.

Man beginnt nun an der Börse auch, die Unruhen in China mit grossem Misstrauen zu beobachten. Für die chinesischen Anleihen hat dies weniger Bedeutung, denn sie sind bekanntlich durch die musterhaft verwalteten und dem Eingreifen der chinesischen Regierung entzogenen Seezölle sicher gestellt. Wohl aber befürchtet man für eine nähere oder fernere Zukunft einen europäischen Konflikt aus dem gemeinsamen bewaffneten Eingreifen der

Dortmund, 19. Juni. Im großen Friedenbaumsaal fand der diesjährige Abgeordnetentag des westfälischen Kriegerbundes statt. Der Vorsitzende machte am Schlusse der Verhandlung die Mitteilung, daß der Preussische Landes-Kriegerverband aus Anlaß des zweihundertjährigen Gedenktages der Errichtung des Preussischen Königreiches am 18. Januar 1901 dem Kaiser eine Stiftung für hilfsbedürftige Witwen von Kameraden überreichen werde. Es ist in Aussicht genommen, daß jedes Mitglied des über eine Million Mitglieder zählenden Preussischen Landesverbandes 10 Pf. zahlen soll.

Minden, 19. Juni. Die städtischen Kollegien beschloßen den Bau eines Elektrizitätswerks unter der Voraussetzung, daß ein Vertrag mit dem Eisenbahnfiskus als Abnehmer, ähnlich wie in Bielefeld, zu Stande kommt.

Landesamts-Nachrichten.

Landesamt Eiserfeld.

Angemeldet vom 11. bis 16. Juni 1900.

Geburten. Emilie, T. d. Bergmanns Friedrich Schäfer zu N. Schelben. — Aloisius, S. d. Bergmanns Arnold Kämpfer zu Eiserfeld. — Martha Emilie, T. d. Bergmanns Karl Heinrich Nies zu Eiserfeld.

Angebote. Wiegemeister Eduard Sänger und Elise Lina Bertha Pauscher, beide zu N. Schelben.

Geschehnisse. Bergmann Karl Wiltner und Christine Schneider, beide zu N. Schelben. — Bergmann Eduard Theodor Heinrich Nidel und Helene Holzberger, beide zu N. Schelben.

Sterbefälle. Heinrich, S. d. gewerbelosen Elise Marianne Schmidt zu Eiserfeld, 4 M. 6 T. alt. — Ewald, S. d. Fabrikarbeiters Gustav Schneider II zu Eiserfeld, 1 M. 15 T. alt. — Totgeb. T. d. Stüttenarbeiters Christian Amos zu Eiserfeld. — Witwe Bergmann Joseph Zimmermann, Dina geb. Zimmermann zu Eiserfeld, 58 J. 3 M. 7 T. alt.

Wochenbericht der Kuren-Abteilung

der **Westfälischen Bank, Bochum** (Zweigniederlassung **Gerne, Wanne, Witten**) über **Kohlen-, Kali- und Erz-Kurse.**

Bochum, 18. Juni 1900.

Unsere heutige Berichtswache steht mit einer sehr matten Tendenz ein, wie solche wohl in den letzten Jahren niemals auf dem Markte geherrscht. Die flauen Berliner Kurse des vorangegangenen Samstag hatten selbst solche Besitzer von Kuren, die bisher nicht im geringsten an ein Nachlassen unserer guten Konjunktur geglaubt, so in Marktstimmung und Angst versetzt, daß Bare à tout prix an den Markt geworfen, die alsdann zu allerdings sehr erniedrigten Kursen in ferne Hände überging. So hat dann die letzte Essener Börse einen gerade nicht erfreulichen Anblick. Große Angst oder Zwangsverkäufe trugen noch dazu bei, die Gemüter anfänglich weiter zu beunruhigen. Mont Cenis gingen anfänglich mit M. 14500.— um. Dortfeld lagen mit M. 10850.—. Brf., König Ludwig M. 10800.—. Brf., auch mittlere und leichte Werte konnten nur zu bedeutend erniedrigten Preisen ihre Besitzer wechseln, wir erwähnen hier Borussia mit M. 2300.—, Dahlhauser Tiefbau mit M. 2150.—, Julius Philipp mit M. 2500.—, Borussia M. 2500.—, Trappe M. 2725.—, Charlotte mit M. 350.—. Nur Alte Haase konnten ihr Kursniveau behaupten auf das Geringste hin, daß in der in Kürze stattfindenden Generalversammlung günstige Mitteilungen zu erwarten seien. Nach dieser flauen Börse griff dann eine allgemeine Befestigung auf dem ganzen Markte Platz und gingen einzelne Werte besonders schwere sprunghaft in die Höhe. Den höchsten Kurs vernahmte die so gestiegenen Werte nicht zu behaupten, da im Laufe der Düsseldorf Börse eine Abschwächung eintrat, die bis zum Schlusse der Woche anhielt.

Wenn es heute auch nicht mehr zu leugnen ist, daß hauptsächlich die Konjunktur der Eisen-Industrie etwas nachgelassen, so halten wir dennoch eine solche Entwertung unserer Montanwerte, besonders der Kohlenpapiere für übertrieben, und darf man wohl annehmen, daß nach Berichtigung der zu erwartenden Ausweise sich das Publikum diesen Werten wieder mehr zuwenden wird.

Der Kalkmarkt verhielt in ausgesprochen flauer Tendenz. Hohenzollern, Schüssel, Kalkstein, Kalksoda und Hohenzollern mußten in einigen Tagen mehrere hundert Mark einbüßen. Nur Hanja erfreuten sich bei stetigem Preise reger Nachfrage.

Analog der Bewegung auf dem Kalkmarkt war solche auf dem Erzmarkt.

Grossmächte, eine Gefahr, die allerdings nicht bestritten werden kann. Die ersten Nachrichten über Misshelligkeiten zwischen den englischen und den französischen Truppen bei Tientsin wirkten hier geradezu alarmierend, während sie in London kaltblütig aufgenommen wurden. Man muss sich erinnern, mit welcher Begeisterung seiner Zeit die Besitznahme einer chinesischen Küstenlandschaft durch Deutschland und die Konzessionierung deutscher Bahnhöfen in China bei uns aufgenommen wurde, und wie auf solche Aussichten hin unsere Montanaktien in die Höhe getrieben wurden, um die Wirkung der jetzt einlaufenden Nachrichten verstehen zu können. Wir haben uns damals der populären Ueberschätzung unserer chinesischen Geschäfte, soweit die Spekulation in Frage kam, nach Kräften widersetzt. Aber die Phantasie der Börsen-Mitläufer erhitzte sich geradezu an den chinesischen Bahnprojekten, wie sie sich jüngst auch an der Flottenvorlage erhitzte. Nun sieht man, dass eine Eisenbahn zwischen chinesischen Städten nicht so sicher ist, wie die zwischen Berlin und Potsdam; auch erfährt man, dass sich die Materialbestellungen für unsere neuen Kriegsschiffe ziemlich gleichmässig auf alle Industriebezirke verteilt, ja, dass neue Fabriken für Panzerplatten eigens gebaut werden, — und der Rausch verfliegt schneller, als er gekommen war.

Wie es mit dem amerikanischen Wettbewerb auf unserem Eisenmarkt steht, darüber ist noch jedermann im Unklaren. Nur so viel scheint sicher zu sein, dass rentable Offerten von drüben, wo die Preise trotz allem noch zu hoch sind, bisher nicht vorliegen. Phantastisch, aber durchaus nicht unglaubwürdig klingt die Nachricht, dass von dem grössten amerikanischen Eisentrust der Versuch gemacht wird, die englischen und die deutschen Eisensyndikate sich anzugliedern. Das Beispiel der Standard Oil Company lehrt, dass dergleichen nicht zu den Utopien gehört. In Deutschland würde die Staatsgewalt sich ohne Zweifel ins Mittel legen. England aber soll schon für das amerikanische Riesenprojekt interessiert sein. Wenigstens berichtet ein New-Yorker Fachblatt, die englischen Grossindustriellen beteiligten sich mit 100 Millionen Dollars an dem neu organisierten amerikanischen Stahltrust der Carnegie Steel Co. Die Gesellschaft will die unter der gegenwärtigen Krisis notleidenden einzelnen Trustgesellschaften „retten“ und in sich vereinigen. Dazu habe sie insgesamt 150 Millionen Dollars bare Kasse. Mit einer solchen Summe lässt sich selbst in Amerika schon etwas ausrichten, und man muss sich mit dem Gedanken vertraut machen, dass im Lauf der Jahre dort die Vereini-

gungen gingen mit M. 1725.00 um. Neue Höffnung, Kalkstein, Kalksoda und Widdberg wurden zu ermäßigten Kursen offeriert, ohne schlanke Aufnahme zu finden.

Die hauptsächlichsten Notizen der vergangenen Woche sind:

Kohlen	Nachfrage	Angebot	Kali	Nachfrage	Angebot
Alte Haase	1075	1115	Beienrode	7825	7900
Blauenburg	2925	2975	Bernhardshall	2400	2500
Borussia	2350	2400	Burach	5900	5950
Karolinengrube	—	—	Karlshund	6675	6750
Konstantin der Große	16000	16200	Einigkeit	2000	2050
Dahlhauser Tiefbau	2125	2175	Sondershausen	10100	10250
Dortfeld	11200	11450	Sanfa	750	800
Friedrich der Große	10200	10400	Schwigsburg	8025	8100
Gottesfegen	4375	4450	Sohsenfeld	2850	2955
Graf Schwerin	8500	8550	Sohsenollern	1300	1370
Helene u. Amalie	—	18900	Sofus I	1950	2000
Johanna	—	—	Raisersda	2400	2500
Deimelsberg	3925	4000	Schüssel	2400	2500
König Ludwig	10900	11100	Walmont	—	950
Lothringen	13300	13500	Erze	—	—
Mont Cenis	15000	15300	Bautenberg	1700	1775
Conf. Nordfeld	5800	5850	Calterollen	—	6300
Schürbant Char-	—	—	Henricke	—	1800
lottenburg	1750	1800	Ruhlenberger Zug	3500	3550
Trappe	2900	2950	Marfischer	—	4350
Tremonia	—	4225	Neue Höffnung	1325	1375
Vorwärts	—	2625	Rafsa	—	2850
			Peterssche	—	5050
			Titus II	1325	1375
			Victoria Rittfeld	—	4600
			Widdberg	15400	15600
			Witthelm II.	1375	1425

Wertpapierbörse.

Berlin, 19. Juni. Die Börse eröffnete trotz der matten Haltung der gestrigen New-Yorker Börse in ziemlich fester Tendenz, da man in der Eingetel der Mächte eine Birschaft für die baldige Wiederherstellung der Ruhe in China erblickte. Erst als aus London der Konflikt mit 100% gegen 101% gemeldet wurde, ermattete die Tendenz im allgemeinen. Montanwerte starker nachgebend, auch Banken gedrückt. Privatdiskonto 5 Prozent. Anfangs waren: Kreditaktien 218,40, Diskonto-Komm. 179,50, Deutsche Bank 192,25, Dresdner Bank 150,50, Darmstädter Bank 134,75, Handelsbank 152,25, Staatsbahn 142,70, Lombarden 28,—, Marienburger 74,50, Gotthard 139,50, Schweizer Central 146,50, Schweizer Nordost 91,10, Jura-Simplon 87,20, Prince Henri 116,20, Bochumer 223,80, Dortmund 106,—, Lauria 235,50, Gelsenkirchener 197,70, Harpener 203,25, Sibirien 215,70, 3proz. Reichsanleihe 87,30, Italiener 94,50, 6proz. Mexikaner —,—, Türkenlohe 110,50, Spanien 71,—, Norihern 73,75.

Produktenmärkte.

Berlin, 19. Juni. Trotz fortschreitender mächiger Preissteigerung in Nordamerika war der Handel hierseits wenig belebt. Weizen war im Lieferungshandel nur M. 1 höher. Roggen war anfänglich auch M. 1 besser, später durch Angebot wieder matter, so daß derselbe nur M. 0,50 besser blieb. Safer preisgehalten. Mühl fest, doch unbelebt. 70er Spiritus M. 50. Umsatz 6000 Liter. Wetter: Schön.

Berlin, 19. Juni. Weizen per Juni 155,50, per Juli 159,50, per Sept. 160,—, Roggen per Juni 147,50, per Juli 147,75, per Sept. 144,50. Safer per Juni 132,25, per Juli 128,—, Mais, amerik. Mixed lot, niedrigster Preis 113,—, do. höchste Preis 111,—, per Mai —,—, Mühl per Mai 58,50, per Oktober —,—, Spiritus 50er —,—, 70er 50,—, Wetter: Schön.

Schnee-weiße Wäsche

erhalten Sie bei Anwendung von **Lettermann's Salmiak-Terpentin-Fettlaugemehl** oder **Lettermann's Wasch-Extract „Wasch-Bär“** unter grösster Schonung der Stoffe, à Packet 15 Pf.

gung der Montanindustrie zu einer einzigen Unternehmungsgesellschaft zur That wird. Wie sehr diese Entwicklung für den Fall einer erfolgreichen sozialen Revolution den Uebergang zum Kommunismus erleichtert, braucht hier nicht weiter ausgeführt zu werden.

Der internationale Geldmarkt zeigt eine merkliche Erleichterung, die in der Diskontermässigung der Bank von England ihren Ausdruck findet. In Deutschland merkt man von dieser Erleichterung noch nichts. Unsere Zinssätze halten sich auf einer abnormen Höhe, obwohl viel amerikanisches Kapital durch den hohen Wechselkurs angezogen wird und hier vorübergehende Anlage findet. Zur Zeit macht sich besonders der Einfluss der Wollmärkte bei uns besonders fühlbar, auch ziehen die Hypothekenbanken den Bedarf für den Julikupon aus dem Markte — was alles bei der grossen Knappheit an freiem Kapital den Zinsfuss hochhält. Die Emissionstätigkeit der Banken beschränkt sich infolgedessen auf das Notwendigste und es macht sogar einen schlechten Eindruck, wenn hier und da trotz der weichenden Kurse und der allgemeinen Unlust zu neuen Käufen eine Aktien-Emission sich hervorwagt; man zieht daraus Schlüsse auf eine Ueberbelastung der betreffenden Bank mit allerlei Gründungsgeschäften und auf ihr mangelndes Vertrauen in die künftige Entwicklung des Geldmarktes. Unter solchen Umständen wurden denn auch die Aktien der grossen Bankinstitute mit Erfolg von der Kontremine angegriffen, obwohl gerade diese Papiere keineswegs von dem Uebereifer der Haussespekulation so emporgetrieben waren, wie die Industriaktien. Man wird die grossen Banken nicht nach einem Schema beurteilen dürfen. Die eine oder andere hat eine vorzugsweise auf Spiel ausgehende und auf Kredit operierende Kundschaft, der denn auch die Emissions-Objekte angepasst zu sein pflegen; hier sind Verluste am Kundengeschäft wie bei den übernommenen Emissionen wahrscheinlich, wenn die Baisse noch einige Monate anhalten sollte. Andere Banken sind bei der Kreditgewährung vorsichtiger, übernehmen auch bei Emissionen kein zu grosses Risiko; dagegen sind sie bei internationalen Verwickelungen, wie jetzt in Bezug auf die Schantung-Bahn, gewissen Gefahren ausgesetzt, da sich ihre Geschäfte über die ganze Erde erstrecken. Durchsichtig ist keine von ihnen. Erst der Ausgang der Krise wird lehren, ob ihre Geschäftsleitung der durch die grossen Kapitalserhöhungen gestiegenen Verantwortlichkeit sich gewachsen gezeigt hat.

(Neue Preuss. (Kreuz-)Zig.)

Heimatpolitik durch Weltpolitik. Neben zur Flottenvorlage 1900. Von **Wolff von Wendt**. Leipzig, Verlag von Duncker & Humblot. Ladenpreis 2 M.

Dieses Werk bietet eine Fülle interessanter Materialien, das freilich in den verschiedenen Reden oft wiederholt wird, was nicht gerade angenehm ist, aber in der Natur der Sache liegt. Einige Auszüge mögen zum Studium Lust machen.

Die idealen Momente wurden verkörpert im Kampf des Liberalismus um Anerkennung im alten aristokratisch absoluten System und auch im Sozialismus, dem Idealismus der vom Liberalismus vernachlässigten Massen. Alles resultiert in enormer Wirtschaftsentwicklung, die meßbar ist in einer Zahl: das deutsche Volk hat heute ein Gesamteinkommen, das ihm gestattet, jährlich 3 Milliarden Mark neu zu kapitalisieren, d. i. in Betriebe anzulegen. Durch die Thaten der Armee war Frieden gesichert oder wirtschaftsfördernder Sieg immer seit 1813 errungen. Roon, Moltke, Bismarck, Volk und Fürsten schufen das Deutsche Reich.

Ja! es war der Friede; es wuchs in den Werken des Friedens. Ganz neue Probleme entstanden. Alle deutschen Einzelwirtschaften verschlangen sich direkt oder indirekt in die Wirtschaften der ganzen Welt. Ueber die Meere drang im Handel die Wirtschaft Deutschlands. Im Jahre 1900 steht Deutschland mit Handel und Schifffahrt an zweiter Stelle, nur England geht voran. Mit 500 Millionen Mark Export, mit entscheidend wichtigem Import an Dingen, Mitteln, Abfällen, Mais ist die Landwirtschaft in die Weltwirtschaft verschlungen. Der Rohstoffimport noch mehr als der Fabrikatexport ist eine Lebensbedingung für 1/2 unserer Industrie. Allein acht Industrien (Textil; Leder; Bekleidung; Reinigung; Holz; Schmelz; Zinn; Metallverarbeitung; Maschinen; Instrumente; Apparate; Chemische; Leichtstoffe, Zelle, Dele), die mit 1 622 236 Betrieben, 4 671 589 Erwerbstätigen und 11 192 152 Erwerbsstätten plus Angehörigen, 1/2 aller Industriebetriebe, 1/2 der in der Industrie Erwerbstätigen, 60 Prozent der Industriebevölkerung, ein reichliches Fünftel des ganzen deutschen Volkes umfassen; sind entscheidend angewiesen auf günstigen Rohstoffimport in erster, den Fabrikatexport in zweiter Linie. — Stocken sie und rechnet man die Industrien mit ähnlichen Beziehungen hinzu, so stockt 1/2 unserer Industrie direkt, der Rest und die Landwirtschaft bis zum letzten Bauer indirekt. Zu ändern und zu hemmen ist das nichts! Volk wächst, Außenhandel wächst! — Seehandel, jetzt schon 70 Prozent des Außenhandels, wächst insbesondere.

Deutschland ist mit seiner Wirtschaft in die der Welt verschlungen, hauptsächlich durch seinen Rohstoffbezug, insbesondere für die Industrie. 11 000 000 Menschen in ihren Hauptzweigen müssen sofort wirtschaftlich stagnieren, wenn hier wesentliche Veränderungen eintreten. Leiden sie, so leidet die ganze deutsche Wirtschaft.

Durch ihr eigenes Interesse können England, Nordamerika, Rußland, Frankreich sehr wohl dazu kommen, uns den Handel stark zu erschweren. 70 Prozent alles deutschen Fremdehandels sind Seehandel, die Armeen kann diesen nicht schützen.

Das Wachsen der Werke des Friedens zog unsere auf 55 Millionen angewachsene Bevölkerung in enge Verschlingung mit den Wirtschaften der ganzen Welt. Allein die Baumwoll-, Wolle- und Seidenindustrie importiert für 582 Millionen Mark Rohstoffe, exportiert für 636 Millionen Fabrikate. Acht Hauptindustrien (Textil; Leder; Bekleidung; Reinigung; Holz; Schmelz; Zinn; Metallverarbeitung; Maschinen; Instrumente; Apparate; Chemische; Leichtstoffe, Zelle, Dele) beschäftigen mit Angehörigen plus Erwerbstätigen 11 192 152 Deutsche, 1/2 des Volkes. Die anderen Industrien treten noch mit annähernden Zahlen hinzu. Selbst die Landwirtschaft exportiert für 500 Millionen Mark, importiert als Vorbedingung intensiven Betriebes Dünger, Abfälle, auch Mais.

Die beiden Produzenten, Industrielle und Landwirte, sind ganz aufeinander angewiesen. Kein Mensch zweifelt heute in Deutschland daran, daß viel erheblicher als der äußere Handel der innere Markt gestiegen ist, das heißt die Landwirtschaft, die kleinen Städte, die mittleren Städte, die mit dem größten Teil ihrer Bevölkerung direkt mit der Landwirtschaft zusammenhängen. Mitte die Landwirtschaft, so litte der größte Teil der Bevölkerung der kleinen und mittleren Städte, und die Industrie würde für ihre Produkte den inneren Markt verlieren. Andererseits bedarf die Landwirtschaft der blühenden Industrie. Da unsere Landwirtschaft hohe Produktionskosten hat, ist sie gar nicht in der Lage, außerhalb Deutschlands auf dem Weltmarkt mit ihren Produkten zu konkurrieren. Den niedrigen Weltmarktpreis kann sie gar nicht vertragen. Deshalb muß sie wünschen, daß innerhalb Deutschlands eine starke Industrie und eine starke industrielle Bevölkerung ist, die sicheren Abnehmer ihrer Produkte.

Wer Patriot und königstreuer ist, weiß, daß, was die scheinbar so ferne Flottenfrage angeht, ihn selbst angeht. Ebenso weiß dies auch der Sozialist, weil er auch begreifen gelernt hat, daß sein Wohl von dem des ganzen Volkes abhängt. Wer gleichgültig in der Mitte steht, denke einmal an die Vorgänge am Einfahrtschacht. Wer einfährt, sieht kaum etwas von der großen Maschine, von der doch sein Leben abhängt — und der Maschinenwärter, der sie in Bewegung setzt, sieht nicht die Leute im Fördertorb. Nur am Seilanker und an den Markern an der Seiltrommel sieht er, wo der Korb im Schacht steht, und kann rechtzeitig bis auf einen Zentimeter genau ihn halten lassen. So geht's im Reich: Alle einzelnen in Landwirtschaft, Industrie, Handel, Schifffahrt sehen niemals die ganzen Zusammenhänge — und die Männer an der Spitze des Reiches können nicht jeden einzelnen ganz direkt — können aber auch an einem Zeilenzeiger, d. h. an unserer modernen Statistik, die Hauptbedürfnisse aller einzelnen erkennen und danach handeln.

Nun denken Sie sich z. B. auf den Maschinenwärter wird ein Ueberfall verübt, oder er wird plötzlich krank, oder die Maschine wird irgendwie von außen gestört; dann leiden alle Einfahrten und Ausfahrten tödliche Gefahr. So ist nun wiederum die Lage des Reiches: eine Störung von außen, heute ganz besonders gefährlicher Art, ist möglich. Und wie heute im Rechenbetrieb jede nur erdenkliche Schutzmaßregel gegen Störungen angewandt und angestrebt ist, muß das Gleiche für das Reich gefordert werden.

Worin liegt die Gefahr, die uns im Reich droht? Unter der Führung der Heerführer hat sich Preußen-Deutschland, seitdem 1813 zum letztenmal ein fremder feindlicher Soldat auf unserer Erde gestanden hatte, politisch so machtvoll entwickelt, wie es noch niemals in der ganzen Geschichte Deutsche vermocht haben. In diesem starken militärisch-politischen Rahmen entfalten sich glänzend die Werke des Friedens. Jeder weiß, daß die deutsche Arbeit heute so große Aufgaben zu erfüllen hat, daß von Arbeitslosigkeit nirgends die Rede ist, daß die Arbeiter nicht dem Arbeitgeber, sondern die

Arbeitgeber den Arbeitern nachlaufen. Trotz steigender, jährlich um 800 000 Köpfe steigender Bevölkerung hat die Auswanderung von 171 000 jährlich vor 30 Jahren auf 26 000 heute abgeklaut! Jährlich wachsen die Spartas-Guthaben in Preußen um 300 Millionen Mark; jeder vierte Kopf in Preußen hat ein Spartasbuch, in denen 8 049 324 Köpfe heute über 5 Milliarden Spartas besitzen (nur 1898 Millionen im Jahre 1883). In unserer Zeit, wo jeder erst leben will, ehe er spart, und wo alle Ansprüche gestiegen sind, beweist dies am schlagendsten, daß auch der Konsum gestiegen ist, was auch sonst der Zeilenzeiger der Statistik für alle Gebrauchsgüter anzeigt. Wer ehrlich ist, muß das zugestehen. Darum sind wir doch alle — Gott sei Dank! — unzufrieden. In unser gemäßigtes Klima paßt nur und allein immer neue Unzufriedenheit, d. h. Fortschrittsbestreben. Nur dadurch haben wir unsere große Kultur errungen, was die Leute am Äquator, denen die Natur zu viel ohne Arbeit schenkt, nie konnten, nie können werden. Nur muß die Unzufriedenheit nicht bloße Begehrlichkeit und Bequemlichkeit werden — sondern in ehrlicher Arbeit sich Luft machen. Erkennt das jeder Arbeiter in Deutschland an, dann gehen wir unter der alten Führung der Heerführer großen Taten entgegen. Sie sind es, der Kaiser ist es, der als treuer Maschinenwärter heute erkannt hat, daß immer mehr uns eine große Gefahr durch unsere entwickelten Werke des Friedens droht, die immer größer wird, wenn wir jene noch mehr vergrößern und verbessern. Wir sind Konsumenten der Wirtschaft der anderen fleißigen Nationen geworden und sind in einen sehr regen Verkehr mit ihnen getreten. Der fremde Handel ist klein gegen den inneren in Deutschland: aber er ist nicht zu mischen, wie niemand, der 3 Mark tägliches Einkommen hat, z. B. einen plötzlichen oder langsamen, aber dauernden Abzug von 50 Pf. ohne schweren Schaden ertragen könnte. Industrie so gut wie Landwirtschaft zu großen Teilen, Handel und Schifffahrt fast ganz sind lebensnotwendig auf den Verkehr mit der Welt angewiesen. Wenn man auch nur annimmt, daß etwa 1/2 des deutschen Volkes ganz direkt an ihm interessiert ist: würde dieses Fünftel wirtschaftlich bedrängt werden, so würde unsere ganze Wirtschaft lahmgelegt — der letzte Bauer und Arbeiter litte.

Wenn die Sozialdemokratie behauptet, niemand werde uns angreifen, wenn wir nur nach den Rezepten der Bebel und Liebknecht handelten, so treibt sie ein frivolcs Spiel. Welche Garantien kann sie dafür bieten? Wer herrscht in den anderen Ländern? Ganz andere Kapitalisten, Chamberlains, als unsere deutschen. Bei uns predigt die Sozialdemokratie Klassenkampf — nach außen winkt sie Frieden. Gohuland würden die Feinde gerade über ein von Klassenkampf durchwühltes und zur See schwaches Deutschland herfallen. Vom Kaiser erhält an sein Volk der Ruf: „Friede im Innern und Rührung nach außen — nicht um über das Ausland herzufallen, sondern um seine Rührung und den Frieden auch von außen zu erzwingen.“ Wer hat Befähigungsnachweis in der großen Politik erbracht? Wem wollen Sie folgen: Bebel, Liebknecht oder dem Hohenzollern?

Boerth. Von **Karl Weibren.** Illustriert von Chr. Speyer. Geh. 1 M., geb. 2 M. Verlag von Karl Krabbe in Stuttgart.

Erst in neuester Zeit empfing man ein richtiges Bild dieser merkwürdigen Schlacht, durch Berücksichtigung der Verhältnisse auf französischer Seite. Weibren hat nun nach seiner bewährten Methode verstanden, die inneren Zustände und die äußere Entwicklung zu veranschaulichen, indem er mühelos seine dichterische, ebenso schwingvolle wie realistische charakteristische Schilderung mit der kritisch-historischen Forschung verschmolz. Die Todsätze der französischen Kämpfer, der Untergang der 3. Zuvaren sind großartig dargestellt, ebenso viele andere Episoden, wie eingehendes Studium der historischen (Regimentsgeschichten) sie ihm an die Hand gaben. Diese ergreifende kriegerische Taggede wird ebenso packend entrollt, wie Weibren früher die anderen Hauptaktionen des großen Krieges: Gravelotte, Sedan, Paris dichterisch verarbeitete. Die Illustrationen von Chr. Speyer sind unübertrefflich.

Theosophische Schriften von **August Deier**, (Kritik der Wahrheiten und Irrtümer auf dem Gebiete des gesamten philosophisch-religiösen Erkennens der Menschheit); so beizeln sich die hestweise erscheinenden Aufsätze des Verfassers, von welchen uns der erste, kürzlich im Verlage von Paul Schulz, Hamburg, erschienene, das Thema: „Gott und die Natur“ (Schöpfung) behandelnde, vorliegt. Der Verfasser hat in seinen, in folgender Reihenfolge erscheinenden Schriften: „Gott und die Natur“, „Religion und Wissenschaft“, „Christentum und Heidentum“, „Staat und Religion“ u. s. w. die Absicht, auf Grund besonderer Erfahrungen sowohl der wissenschaftlichen Welt (ohne — wie er sagt — „spirituelle Sentimentalität“) oder sonstigen „mythischen Hokusfokus“) die Realität von astralen Phänomenen praktisch vorzuführen resp. zu beweisen, als auch überzeugt einzutreten für die nach seiner Meinung wichtigste, darum des Wissens werthe Wissenschaft, nämlich der, — heute — so heftig befehdeten christlichen Religion (Voltaire — Büchner — Nietzsche u. a.) und somit der durch — wie er sagt — „Zerfall gebildeten Welt den Spiegel der Wahrheit auf jeglichem Gebiete des menschlichen Lebens, sei es Politik, Philosophie, Ethik oder Moral im Leben des Staates, der Parteien, Institutionen, der Familie oder des einzelnen Menschen vorzuhalten. — In „Gott und die Natur“ sucht der Verfasser durch Logik nachzuweisen, daß es einen persönlichen Gott gibt, welcher das Universum durch Naturkräfte (welche sowohl die Kräfte Gottes als auch ihre eigenen) und Entwicklungen (das biblische: „Es werde!“) erschaffen hat und daß die Bibel (samt Schöpfungsgeschichte) sowohl ein geologisch-analogisch-symbolisch wahres als auch ein durch ihre nackten, durchaus mit der höheren Natur- und Gottes-Erkennnis harmonisierenden Thatfachenberichte glaubhaftes, des Wissens werthes, ja — unentbehrliches Weisheitsbuch der Menschheit sei.

Wo ist denn nun dein Gott? Evangelisationsreden von **Pastor J. Dammann.** Nr. 9. Zahlungskunfäbig! Nr. 10. Drei Photographien! Verlag: Buchhandlung „Jannasch“ in Gagen i. W. Preis jeder Nummer 15 Pfg.

Zwei neue Hefchen der Dammannschen Reden! Das ist eine Freude für all seine Freunde hin und her, die sich an seinen markigen, populären Reden und Schriften ergötzt haben. Pastor Dammann hat ein offenes Auge, dem manches auffällt, was ein anderer gar nicht bemerkt. Und gerade für die Dinge des modernen Lebens ist es geschärft. Alles weiß er zu gebrauchen, um Bilder und Gleichnisse zu gewinnen für Zustände inneren Lebens. Auch in diesen beiden neuen Hefchen offenbart sich Dammanns besondere Fertigkeit, das Gleich eines Menschenherzens zu schildern, das keinen Gott und keinen Heiland hat. Er weiß oft geradezu ergreifende Töne anzuschlagen, um den Jammer einer heilandslosen Welt darzustellen. — Das erste der Hefchen behandelt die Geschichte von

Schuldern, die „zahlungskunfäbig“ waren, denen dann der Gläubiger ihre ganze Schuld erließ (Lut. 7, 40—43). Nachdem er die ganze Summe der Schuld aufgedeckt hat, redet er von dem wunderbaren: Er schenkte es beiden. — Das zweite Hefchen handelt über Jesaja 28, 9—23, eine Stelle, die meist übersehen wird. Dammann findet darin „Drei Photographien“ von ganz toten Menschen, dann von solchen, die eingestiegen, daß sie einen Heiland brauchen, aber jetzt noch nicht, und endlich von solchen, die für andre das Christentum wollen gelten lassen. — Wenn ich einen Wunsch aussprechen darf, so ist es der, daß auch diese gedruckten Evangelisationsreden mehr den Heiland in den Mittelpunkt stellen möchten. In den Reden, die ich gehört habe, war das mehr geschehen. Mit der Ueberzeugung von der eigenen Unseligkeit allein ist es noch nicht gethan. Der Heiland muß groß gemacht werden. Darauf kommt alles an. Aber auch so möchte ich die Hefchen herzlich empfehlen. Sie verdienen, verbreitet zu werden. M. Die Los-von-Rom-Bewegung in Frankreich von **Eug. Nèveilland.** Verlag von J. F. Lehmann, München 1900. Preis 1,20 M.

Das Hefchen gibt uns auf 56 Seiten einen Einblick in die französische Bewegung. Während die Bewegung in Oesterreich vom Volke ausgeht, sind in Frankreich ehemalige katholische Geistliche die Führer. Das Verlangen nach dem Evangelium und die trostlosen Zustände auf städtischem Gebiet haben Hunderte von Priestern dem katholischen Glauben entfremdet. Diese früheren Priester sind nun die Evangelisten Frankreichs geworden, und zwar mit großem Erfolge, jedoch sich die Unmexkamkeit aller Evangelisten mehr und mehr dieser großartigen Bewegung zuwendet. Die Entwicklung dieser Bewegung schildert Nèveilland mit eingehender Gründlichkeit und zahlreichen Citaten. M.

Etern- und Volksunterhaltungs-Abende. Ein Handbuch für alle Volksfreunde, herausgegeben von **Gottfried Chrede**, und **Friedrich Hammermann.** Verlag von Ferdinand Hirt in Breslau. 77 Seiten Umfang. Preis 90 Pfg.

Vorliegendes dritte Hefchen bringt interessante Bilder aus Geschichte und Geographie. Jeder Veranstaltung solcher Abende kann im angegebenen Sinne den Stoff beliebig erweitern. Auch dieses Hefchen sei bestens empfohlen. Ma.

Die heilige Taufe und der Taufschak in deutschem Glauben und Recht, in der Sitte des Volks und der Kirche, in deutscher Sage und Dichtung. Von **D. Dr. A. Freybe**, Professor am Friedrich-Franz-Gymnasium zu Parchim. Gütersloh, Druck und Verlag von C. Bertelsmann, 1900.

Das Buch war mir ein alter Bekannter. Ich war seiner Zeit diesen Aufsätzen schon in der Evangelisch-lutherischen Kirchenzeitung begegnet. Aber wenn es sonst gilt: von Zeit zu Zeit ist in den Alten gern, so konnte ich das in diesem Falle leider nicht sagen. Ich habe mich des Wiedersehens nicht gefreut. Der Grund liegt in der Auffassung, die der Verfasser des sonst so fleißigen und verdienstlichen Werkes von der Taufe hat. Gleich einer der ersten Sätze forderte meinen Widerspruch heraus. Er heißt: „Wie erfreulich war es, daß man also zur Quelle, zur Wurzelstube alles christlichen und kirchlichen Heilslebens zurückging, zur heiligen Taufe, die da ist Einpflanzung in die Lebenskraft des dreieinigen Gottes, die Einverleibung der Einzelnen in den lebendigen Herrn Christus, die Auswahl zum ewigen Leben, welche er selbst vollzieht, die Wirkungskraft des neuen ewigen Lebens, die Wiedergeburt und damit auch der Gründungsakt der Kirche“ u. s. w. Das sollte doch nicht mehr behauptet werden, daß die Taufe die Wiedergeburt sei! Ebenso klingt der andere Satz: Kommt der Glaube aus der Predigt, so die Predigt durch die Taufe. Die folgenden Kapitel bringen viel Interessantes, was mit Fleiß zusammengestellt ist, z. B. die algermanische und die christliche Namensgebung, die Taufe im deutschen Volksaberglauben u. s. w.; aber um der Grundanschauung willen, die sich durch das ganze Buch zieht, bin ich nicht in der Lage, es empfehlen zu können; die Betonung der Taufe als Wiedergeburt richtet zu großen Schaden an, wie die Erfahrung lehrt. M.

Zeitschriften.

Der Türmer. Monatschrift für Gemüt und Geist. Herausgeber **J. E. Freiherr v. Grothaus.** Preis vierteljährlich 4 M. (Stuttgart, Greiner & Pfeiffer.)

Auszug aus dem Inhalt des Juniheftes: Zu Ehren Gutenbergs. Von **Fedor v. Bobeltz.** — Die Halben. Ein Roman aus unserer Zeit. Von **Jeanot Emil Fern.** v. Grothaus. (Fortsetzung.) — Ein deutsches Frauenbild aus dem 16. Jahrhundert. Von **Julius Franz.** — Kritik: Neuere Schriften aus Medizin, Psychologie und Ophthalmologie. Von **Fr. Mohr.** — Rundschau: Aus der Tierwelt. Von **Dr. Friedrich Knauer.** Neue Hefchen. (Von den Berliner Bühnen.) Von **Adolf Bresler.** — Stimmen des In- und Auslandes: Die moderne Illustrationskunst. Jahrhundertabrechnung der französischen Literatur. Von **Edith Meyer.** — Offene Halle: Zur lex Heinze. Von **Hans v. Wolzogen.** v. W. B. D. R. M. S. Zum „Fall Weingart“. Von **Dr. A. Schulze.** Dr. A. B. L. S. — Türmers Tagebuch. Epilog zur Lex Heinze. — Kunstbeilagen: Das Buchgewerbe. Von **Professor Woldegar Friedrich.** (Photogravure.) — Gutenberg. Nach dem Holzschnitt eines unbekannten Meisters vom Jahre 1578.

Ein neuer Fund über die Persönlichkeit der Frau von Stein wird im Maiheft von Westermanns illustrierten Deutschen Monatsheften mitgeteilt. Prof. Heinrich Fund, der sich durch seine Lavater-Forschungen einen Namen gemacht, veröffentlicht hier nämlich zum erstenmal einen Brief des hannoverschen Leibniz-Zimmermann an Lavater, datiert von Ende 1774, worin die Persönlichkeit der Freundin Goethes eine ungemein lebendige und überraschende Beschreibung erfährt. Ein besonderes Verdienst erwirbt sich diese literarisch-historisch äußerst bedeutsame Veröffentlichung außerdem durch die lückenlose Wiedergabe sämtlicher Bildnisse der Frau von Stein, was unseres Wissens nirgend sonst, auch in den Biographien Goethes noch nicht, geschehen. In demselben Heft beginnt eine umfassende kunsthistorische Arbeit Dr. Oskar Wies zu erscheinen, die sich „Die Wand und ihre künstlerische Behandlung“ betitelt, ein Artikel also, der für die ästhetisch-dekorative Behandlung unserer Wohnräume von unmittelbarem Interesse ist und namentlich in seinen folgenden Abschnitten reiche Anregung geben wird. Der erste Teil behandelt im wesentlichen Pompei, dessen schönste Wandgemälde, Reliefs und Architekturen hier wiedergegeben werden, zum Teil in farbenleuchtenden Wanddrucken. Ein zweiter Artikel wird die Menaisjance, ein dritter und letzter die moderne Zeit behandeln. Wir sind schon nach der vorliegenden Probe überzeugt, daß diese Arbeit allgemeines Aufsehen erregen wird. Aus dem übrigen Inhalt des Heftes erwähnen wir einen reich illustrierten Aufsatz **Friedr. Krauers** über das Ameisenleben, in dem diese interessante Frage bis auf die neuesten Forschungen und Versuche verfolgt wird; ferner **Kulturskizzen** von **Santa Cruz** und **Las Palmas** (mit acht Abbildungen), **Stampers Lebensbild** des Nationalökonom Robert von Mohl (mit Bildnis nach Lenbach), eine fesselnde Studie über die „Japanische Volksliteratur“ von **Robert Pfeiff** und ein **Gedenkbild** **Hans Poppe**s an **Margarete Stern**, die unlängst verstorbene Pianistin (mit Bildnis). Im beilebendsten Teil begegnen wir neben **Sophie Jungkants** gemütvollen Roman „Junge Leiden“ einer Novelle von **Gertrud Franke-Schneiders**, die sich durch kraftvolle Zeichnung der Charaktere und dramatische Bewegung auszeichnet.